Betrachtungen

über die

Grundfeſte

des

Durchlauchtigſten Hauſes

Pfalzbaiern,

nämlich

das allgemeine Familienfideicommiß

in Verbindung mit dem Rechte der Erſtgeburt,

dem Andenken

des den 29. Junius 1780 zu Ende gehenden

Sechsten Jahrhunderts

der Ueberkunft Baierns an das Haus Wittelsbach.

gewiedmet

von

Johann Heinrich Bachmann,

Herzoglich Pfalzzweibrückiſchen würklichen geheimen Rath und erſten Archivarius, der Kurpfälziſchen Akademie der Wiſſenſchaften Mitglied.

Mannheim,

im Verlag bei Heinrich Bender 1780.

Kurze Anzeige des Inhalts.

§.		pag.
I. II. III. IV.	Anlaß zu den Betrachtungen.	1
V. VI.	Reihe der Herzoge in Baiern vor 1255	6
	Vermuthlicher Anlaß zur Theilung in dieſem Jahre	8
VII. VIII.	Irrung zwiſchen Pfalz und Baiern wegen der Alternation in der Kur aus Anlaß der Paviſchen Theilung	11
IX.	Ueble Folgen der Theilungen im Baieriſchen Aſt überhaupt	15
X.	Verluſt der Tyroliſchen Erbſchaft	17
XI.	Verluſt der Mark Brandenburg.	20
XII.	Krieg zwiſchen der Ingolſtadter und Landshuter Linie	23
XIII.	Straubingiſche Succeſſion	23
XIV.	Verluſt der Niederländiſchen Succeſſion.	24
XV.	Succeſſion in dem Ingolſtadtiſchen Landestheil	30
XVI.	Krieg über Georg des Reichen zu Landshut Verlaſſenſchaft	30
XVII.	Einführung der Primogenitur in Baiern	33
XVIII.	Anmerkung wegen des Unterhalts der nachgebohrnen Herren	33
XIX.	Betrachtung über die Theilungen im Hauſe Pfalz überhaupt	34
XX.	Anlaß zum Heidelberger Vertrag	36
	Vertrag, wodurch die Diſibodenberger und Simmerer Verträge von 1541 und 1546 caſſirt worden, von 1551, Not. o)	38
	Augmentum des Kurpräcipui unter Ludovico Barbato	38
XXI.	Friedrich I. anfängliche Vormundſchaft	46
XXII.	Anſtalt unter Kurfürſt Philipps	47
XXIII.	Würkliche Errichtung des Heidelberger Vertrags	48
XXIV. XXV.	Deſſen Inhalt, Execution und Fortdauer in der Simmeriſchen Kurlinie	51
XXVI.	Und in der Neuburgiſchen Linie	56
XXVII.	Abtretung gewiſſer Lande an die Pfalzzweibrückiſche Linie, in Gefolg des Heidelberger Vertrags	58
XXVIII.	Widerſpruch H. Jörg Hannſen von Veldenz	60
XXIX. XXX.	Veldenziſcher Succeſſionsſtreit	64

§.		pag.
XXXI.	Pfalzzweibrückiſcher Succeſſionsſtreit ꞏ ꞏ	67
XXXII.	Oekonomie des Wolfgangiſchen Teſtaments Lage, worinnen ſich der Herzog bei deſſen Errichtung befand ꞏ	69
XXXIII.	Inſtitution der zwei älteſten Herren Söhne ꞏ	72
XXXIV. XXXV.	Subſtitution der drei nachgebohrnen Söhne ꞏ	74
XXXVI.	Beſondere Verordnung vor den Zweitgebohrnen, in Abſicht auf das Fortrücken in das erledigt werdende Herzogtum Neuburg ꞏ	77
	Anmerkung zu einer Stelle in Herrn Staatsraths von Moſer Teſchner Friedensſchluß, Not. x) ꞏ ꞏ	78
XXXVII.	Anwendung des Geſagten auf den Teſchener Frieden ꞏ	81
XXXVIII.	Beſondere Betrachtung über den alten und neuen Zuſtand des Hauſes ꞏ ꞏ ꞏ ꞏ	84
XXXIX.	Schluß ꞏ ꞏ ꞏ ꞏ	86

Be=

Betrachtungen
über
die Grundfeſte
des
Durchlauchtigſten Hauſes Pfalzbaiern,
zum Andenken

des den 29. Junius 1780 zu Ende gehenden ſechſten Jahrhunderts der Ueberkunft Baierns an das Haus Wittelsbach.

---

§. I.

Das Jahr 1780 iſt für die Pfalzbaieriſche Geſchichte und Hausverfaſſung ſehr merkwürdig. Den 29. Junius dieſes Jahrs wird es ſechshundert Jahre, daß Kaiſer Friedrich I. das durch die Achtserklärung Heinrichs des Löwen, Herzogs zu Sachſen, eröffnet wordene Herzogtum Baiern auf dem Reichskonvent zu Regenſpurg dem Pfalzgrafen in Baiern, Otten von Wittelsbach, zugewendet, und ihn damit feierlich belehnet hat. Deſſen Nachkommen haben dieſe anſehnliche deutſche Provinz, welche allezeit eine Hauptſtimme bei der deutſchen Königswahl gehabt, nun in ohnunterbrochener Reihe ſechshundert Jahre beſeſſen, und mit dem 29. Junius öffnet ſich das ſiebente Jahrhundert des geſegneten Beſizes dieſes Durchlauchtigſten Hauſes. Dieſer Umſtand allein wäre hinlänglich, dieſen Tag mit der größten Jubelfeier zu begehen, und der göttlichen Vorſehung für deſſen Erhaltung

zu danken. Es iſt aber in eben dieſem 1780. Jahre noch ein Umſtand dazu gekommen, der alle Aufmerkſamkeit verdienet, weil er in der Pfalzbaieriſchen Hausgeſchichte, und in gewiſſer Maaſe auch in der Hausverfaſſung ſelbſt Epoke macht.

§. II.

Es waren in dem Hauſe Baiern ſeit 525 Jahren die Familientheilungen eingeführet, und jeder Herr regierte die ihm zugetheilte Landesportion mit der völligen Landeshoheit. Der Zuwachs eines zweiten Kurfürſtentums, nemlich der Pfalzgrafſchaft am Rhein, begünſtigte dieſe Theilungen. Je anſehnlicher auch in der Folge der Anwachs der Pfälziſchen und Baieriſchen Lande durch Kauf, Schenkung, Heimfall, Reichspfandſchaften, Heirathen, Kaiſerliche Begnadigungen, Eroberungen, Verträge u. d. gl. geworden waren, deſto mehr konnte man Theile machen, und deſto leichter konnten die geiſtlichen und weltlichen Rathgeber einem Vater, der mehrere Prinzen hatte, die natürliche Billigkeit einpredigen a), keinen der Söhne von der Erbſchaft der väterlichen Lande auszuſchlieſen. Dieſe bei groſen Kur- und Fürſtentümern ſo übel angewandte natürliche Billigkeit war eine wirkliche Krankheit, und ſchlug in eine Theilungsſucht aus. Man vergaß, daß die Theilung das Ganze ſchwäche, daß ein jeder einzelner Herr immer unbedeutender werde, je geringer deſſen Theil ausfallen mußte, und daß der Schade davon nothwendig auf die Familie im Ganzen genommen zurückfallen müſſe. Man ließ ſich weder durch Reichs- noch Familiengeſeze zurückhalten, ſondern theilete immer fort. Noch im Jahre

1420

a) Kopp de incongrua applicatione paragii & appanagii improprii, ibique §. 10. Schilter & Thomas. ſtehet im append. zu Pütters Jure priv. Princ. p. 70 & 71.

1420 waren fünf regierende Herren in Baiern, und vier in der Pfalz. Es war zwar ſowol durch die Rechte der gemeinſamen Abſtammung von einem gemeinen Stammvater, als durch ausdrückliche Verträge feſtgeſezet, daß von dem Stammgut nichts veräuſſert werden, ſondern alle beſizende und gewinnende Lande bei dem Hauſe bleiben, mithin auch auf Abgang einer abgetheilten Linie, deren Landesportion an das Haus zurückfallen ſolle; allein man findet faſt keinen einzigen ſolchen Eröffnungsfall, da nicht Streit darüber entſtanden wäre, an welchem unter den zurückgebliebenen Herren aus der Familie nun die Reihe ſei, der ausgeſtorbenen Linie zu ſuccediren. Gar oft brach dieſer Streit in Krieg aus, andere miſchten ſich darein, Land und Leute wurden jämmerlich mitgenommen, die ſtreitenden Theile mußten die Kriegskoſten bezahlen, und waren am Ende des Streites allezeit an Landen ärmer, als ſie bei deſſen Anfang geweſen. Dieſer mit dem durch die Erfahrung beſtätigten Ruin der Länder und Verſchwächung des Hauſes unvermeidlich vergeſellſchafteten Theilungsſucht konnte kein kräftigeres Mittel entgegen geſezt werden, als die Einführung des Rechts der Erſtgeburt. Nach einigen Verſuchen kam ſolche in Baiern unter Albrecht V. im Jahre 1578 zu Stande, und wurde vom Kaiſer Rudolph II. confirmirt, in dem Hauſe Pfalz aber führte ſolche Herzog Wolfgang von Neuburg und Zweibrücken, der nähere Stammvater aller noch lebenden Pfalzgrafen, in ſeinem Teſtamente von 1568 ein, welches Kaiſer Maximilian II. An. 1570 beſtätiget hat. Damit war dann der fernern Ländertheilung in beiden Pfalzbaieriſchen Hauptäſten auf ewig vorgebogen. Gleichwol konnte die Frage noch aufgeworfen werden, was unter den Stammgütern, welche nicht veräuſſert werden, ſondern beſtändig in der Familie bleiben, und in welchen die überlebenden Fürſten nach dem Rechte der Erſtgeburt ſuccediren ſollten, eigentlich zu verſtehen ſei? Ob die neo acquiſita mit unter dem Fa-

milienfideikommiß begriffen ſeien? Was man unter neuerworbenen Landen zu verſtehen habe? Ob das Fideikommiß beides Lehen und eigen begreiffe? Ob nicht den Töchtern des Leztverſtorbenen von rechtswegen ein Anſpruch an das, zumal bewegliche, Eigenthum gebühre? Ueber alle dieſe Fragen würde nun zwar jeder unbefangene Richter die Auskunft ſchon in den Hausverträgen und in des Hauſes Herkommen gefunden, und aus dieſen Urquellen die Entſcheidung hergeholet haben; allein es haben ſchon viele groſe Häuſer in Deutſchland die traurige Erfahrung gemacht, daß man dergleichen Fragen gar ſelten vor den Richter kommen läſſet, ſondern, daß man ſie, wann der anſprechende Theil ſie erſt nach ſeinen Abſichten genug verunſtaltet hat, endlich nach blos politiſchen Abſichten unter dem Schein einer gütlichen Auskunft beilege, ſelten aber oder gar nicht durch Urtheil und Recht entſcheide, um ſie nemlich bei einer andern günſtigen Gelegenheit wieder brauchen zu können. Dieſem Unweſen haben die Durchlauchtigſten Kurfürſten, Maximilian Joſeph von Baiern, höchſtlöblicher Gedächtniß, und Karl Theodor von der Pfalz durch die ſolennen Hausverträge von 1766, 1771 u. 74 den Weg verlegt, und alle dergleichen Einſtreuungen, die man gegen das Univerſal-Familienfideikommiß und Primogenitur ſich hätte mögen einfallen laſſen, hausgrundgeſezmäßig, nach der Analogie der deutſchen Staatsverfaſſung und der Reichsgrundgeſeze entſchieden. Eben dieſe Familienpakta von 1766, 71 und 74, welche den Geiſt aller vorherigen, die ganze Familie ohnehin verbindenden Hausgeſeze in ſich faſſen, ſind in dem Teſchner Frieden vom 13. Mai 1779 von den contrahirenden Mächten und hohen Theilen, ſodann von den vermittelnden Kronen, Rußland und Frankreich, garantirt worden, und endlich iſt zu dieſem Frieden des ganzen Reichs Beitritt und Einwilligung, vermöge der Reichsgutachten vom 29. Februarius und den darauf gefolgten allerhöchſten Kaiſerlichen Ratificationsdecreten vom 8. Merz dieſes Jahrs erfolgt.

§. III.

§. III.

Siehet man nun auf das zurück, was ſeit 600 Jahren die Theilungsſucht in dem Pfalzbaieriſchen Hauſe für Unglück angerichtet, und vergleichet damit das nunmehro auſſer allen Zweifel geſtellte Pfalzbaieriſche Univerſalfideikommiß und Erbfolgsrecht nach dem Rechte der Erſtgeburt; ſo wird wohl der erſte Gedanke der ſeyn, daß die ehemaligen traurigen Schickſaale des Pfalzbaieriſchen Hauſes und deſſen Lande und Herrſchaften nun nicht mehr eintreten können, und daß, da es ſich 600 Jahre hindurch bei vielen Widerwärtigkeiten in ſeinem Lüſtre erhalten hat, es nunmehro mit weit weniger Mühe ſich und ſeine Unterthanen glücklich machen könne. Von der Hand Gottes hanget das Leben und das Fortpflanzen der Pfalzbaieriſchen Regenten ab, und beides wünſchet jeder getreue Unterthan; die Grundfeſte der wahren Gröſe aber iſt das mehr benannte Univerſalfideikommiß und das Erbfolgsrecht nach dem Rechte der Erſtgeburt.

§. IV.

Dies ſind die Betrachtungen, die ich in der gröſten Allgemeinheit angeſtellet, als ich daran dachte, daß das ſechſte Jahrhundert des Wittelsbachiſchen Beſizes von Baiern in wenig Wochen zu Ende laufen werde. Meine Freude, dieſe glückliche Epoke noch erlebt zu haben, beſtimmte mich ohne weiteres, dieſe Jdeen etwas näher zu entwickeln, und damit das Andenken des 29. Junius, als des Tags der Ueberkunft Baierns an das Haus Wittelsbach, zu feiern. Jch will der erſten Ordnung meiner Gedanken folgen, und einige Betrachtungen der Schädlichkeit der alten Theilungen, ſodann einige den aus dem Rechte der Erſtgeburt entſpringenden Vortheilen widmen; damit hoffe ich auch über einige Punkten des Pfälziſchen Staatsrechts ein näheres Licht zu verbreiten.

§. V.

Daß die in dem Pfalzbaieriſchen Hauſe vorgekommene Theilungen bloſe Familientheilungen mit Beibehaltung des Geſamteigentums geweſen, und daß die einem jeden Pfalzgrafen und Herzoge zugetheilte Landesportion nach ſeinem oder ſeiner Linie Abgang wieder zurück an das Geſamthaus fallen ſollen, und auch würklich gefallen ſei, iſt ſchon aus der Geſchichte bekannt. Man wird ſich dahero, ſo lange die bei Gelegenheit des lezten Baieriſchen Succeſſionsſtreits ans Licht getretene Schriften beſtehen, allezeit wundern, wie man einer ſolchen offenbaren, durch ſechshundertjährige einförmige Vorgänge beſtätigten Wahrheit mittelſt unglücklicher Anwendung der Lehre von Todtheilungen auf das Haus Baiern widerſprechen mögen. Ich halte mich aber dabei nicht auf, denn hier iſt es mir nur darum zu thun, einige Betrachtungen über die Schädlichkeit der vorgekommenen Theilungen anzuſtellen.

§. VI.

Jedes der groſen Herzogtümer Franken, Schwaben, Baiern, Sachſen hatte nur einen Ducem, und von Zeit der Karolinger bis in das 12. Jahrhundert, überhaupt genommen, blieb es dabei. Von Baiern iſt ſolches vom Jahre 907 bis 1255 ganz gewiß b). Binnen

dieſer

---

b) Die Reihe der Herzoge binnen ſolcher Zeit iſt dieſe:

Luitpold † 907.

I. Arnulph Herzog † 938. — II. Berthold Herzog † 944.

Eberhard wird vertrieben. — Arnulph der jüngere wird Pfalzgraf in Baiern, reſidirt in Scheiern, deſſen Nachkommen verlegen ihre Reſidenz nach Wittelsbach. Von ihm ſtammt Otto, Pfalzgraf zu Wittelsbach, ab, welcher An. 1180 Herzog in Baiern geworden. Wegen der Reihe

dieſer

dieſer Zeit kömmt keine Theilung vor, ſondern jeder Herzog hat das Land allein regiert bis auf Otten den Erlauchten, welcher An. 1253 geſtor=

dieſer Pfalzgrafen ſiehe die Abhandlungen der Baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften Th. VII. p. 88. Not. g; ob ſie ſchon noch nicht vollſtändig iſt. Acta Acad. Theod. Palatinae T. IV. Hiſt. p. 269.

Nach Bertholds Tod bekommt das Herzogtum

III. Heinrich I. Kaiſer Heinrichs des Voglers jüngſter Sohn † 955.

IV. Heinrich II, der Zänker, des vorigen Sohn, wird vertrieben 976; wieder eingeſezt 983. † 995.

V. Otto, Herzog in Schwaben, wird Herzog in Baiern 976. † 983.

VI. Heinrich III, Herzog Heinrichs II. Sohn, ſuccedirt ſeinem Vater 995; wird Kaiſer 1002; deſſen Gemahlin war Kunigund, Gräſin von Luxenburg. Er tritt An. 1002 Baiern ab an

VII. Heinrich V, Grafen von Luxenburg. Dieſer wird abgeſezt 1008; wieder eingeſezt 1017. † 1027. Ihm folgt

VIII. Heinrich V, Kaiſers Konrad des Franken Sohn. Er wird Kaiſer 1039; behält Baiern bei bis 1042, da er ſolches an

IX. Heinrich VI. abtritt. Dieſer † 1049. Ihm folgt

X. Konrad, deſſen Geſchlecht unbekannt iſt. Er wurde abgeſezt 1053.

XI. Heinrich VII, Kaiſers Heinrich III. älteſter Sohn, wird Herzog in Baiern 1053; wird Kaiſer 1056; tritt im Jahre 1054 Baiern ſeinem jüngern Bruder

XII. Konrad ab. Dieſer ſtirbt 1056.

XIII. Agnes, Herzogs Konrad Mutter, führt die Regierung fort bis 1061. Tritt ſolche in dieſem Jahre ab an

XIV. Otten, einen Grafen von Northeim aus Niederſachſen. Dieſer wird abgeſezt 1070. An ſeine Statt kömmt

XV. Welf I, Graf zu Altdorf und Ravensburg. Er wird abgeſezt 1071; wieder eingeſezt 1096. † 1101. Ihm folget

XVI. Welf II, deſſen älteſter Sohn † 1120.

XVII.

geſtorben, deſſen Söhne, Ludwig der Strenge und Heinrich, theilten die väterlichen Lande An. 1255. Es bleibt mir immer wahrſcheinlich, daß Herzog Heinrich um deswillen ſo ſehr auf die Theilung gedrungen, weil der Vater zwei groſe Ducatus hinterlaſſen hatte, nemlich die Pfalz

am

XVII. Heinrich VIII, der Schwarze, Welfs I. zweiter Sohn, † 1126.

XVIII. Heinrich IX, der Stolze, ſein Sohn, dieſer erheirathet mit Kaiſer Lothars Erbtochter, Gertraud, das Herzogthum Sachſen 1127; wird von Kaiſer Konrad III. des Herzogthums Baiern entſezet 1138. Daſſelbe kommt in eben dieſem Jahre an

XIX. Leopold, Markgrafen zu Oeſterreich, Kaiſers Konrad III. Stiefbruder (uterinum) † 1141.

XX. Heinrich X, Jaſemer Gott, Markgraf zu Oeſtereich, Leopolds Bruder folgt dieſem im Herzogtum Baiern 1141; heirathet in eben dieſem Jahre Heinrichs des Stolzen, Herzogs zu Sachſen und Baiern Wittib, (ſiehe deſſen leiblichen Bruders Ottens, Biſchofs zu Freiſingen, Kronick, B. 7. Kap. 26) wird durch Kaiſers Friedrich I. Entſcheid 1156 Herzog zu Oeſterreich, und tritt Baiern ſeinem zugebrachten Sohne, Heinrich dem Löwen, wiewol in gar veränderter und verengter Geſtalt, ab.

XXI. Heinrich XI, der Löwe, Herzog zu Sachſen, Herzog in Baiern 1156; wird in die Acht und des Herzogthums Baiern verluſtigt erklärt 1180.

XXII. Otto der Aeltere, auch der Groſe, von Wittelsbach, Pfalzgraf in Baiern, wird mit dem Herzogtum Baiern von Kaiſer Friedrich I. auf dem Reichskonvent zu Regenſpurg belehnt den 29. Junius 1180. † 1183.

XXIII. Ludwig I. folget dem Vater. Wird vom Kaiſer Friedrich II. mit der Pfälziſchen Kurwürde belehnt 1215. † 1231.

XXIV. Otto Illuſtris, folget dem Vater, bekommt durch ſeine Vermählung mit des abgeſezten Pfalzgrafen Heinrichs Tochter, Agnes, 1225 die Pfälziſche Patrimoniallande, † 1253.

am Rhein, mit welcher ſeit 1156 die Ueberbleibſel des Herzogtums Franken verknüpft waren c), und das Herzogtum Baiern, und da von

---

c) Friedrich von Hohenſtauffen, Kaiſers Heinrich IV. Tochtermann, wird Herzog in Franken und Schwaben 1080. † 1105.

- Friedrich, Cocles, Herzog in Schwaben † 1147.
  - Friedrich I. wird Kaiſer 1152; macht ſeinen Bruder zum Pfalzgrafen, † 1190. Erbt ſeinen Vetter Friedrich von Rothenburg.
    - Heinrich VI. Kaiſer 1190. † 1197.
      - Friedrich II. Kaiſer 1212. † 1250.
        - Henrich, Röm. K. † 1234.
        - Konrad, H. in Schwaben, Kaiſer 1250. † 1254
          - Konradinus, Herzog in Schwaben und Erbe von Sicilien. Schenkt ſeiner Mutter Brüdern, Ludwig und Heinrich, Pfalzgrafen und H. in B. ſeine ganze Verlaſſenſchaft 1266. (ſ. Geſchichte des Lechrains B. II. N. XII.)
    - Friedrich, Herzog in Schwaben † 1192.
  - Konrad wird Pfalzgraf bei Rhein mit der Würde eines Ducis Franciae Rhenenſis. (v. Crollius de Duc. Franc. Rhen. in Actis Acad Pal. Vol. III. p. 449.) † 1195.
    - Agnes, Erbin der Pfalz, † 1204; vermählt mit Heinrich, Herzoge zu Sachſen, Heinrichs des Löwen Sohne 1194. Dieſer wird Pfalzgraf 1195; abgeſezt 1215 † 1227.
      - Heinrich † 1213.
      - Agnes, geb. 1201; vermählt mit Otten dem Erlauchten, 1225. Durch dieſe Vermählung kommen die Pfälziſchen Patrimoniallande an das Haus Baiern, nachdem Ottens Vater Ludwig die Pfalzgräfliche Würde ſchon 10 Jahre zuvor von K. Friedrich II. erhalten hatte.
      - Irmentraud Gem. Hermann IV, Markgraf zu Baden.
- Konrad, bekommt von Kaiſer Heinrich V. das Herzogtum Franken 1116. wird Kaiſer 1138. † 1152.
  - Friedrich Graf von Rothenburg ſtirbt ohne Kinder 1167.

von jeher beides die Fränkiſche und Baieriſche Nation bei der Römiſchen Königswahl eine Hauptſtimme zu geben hatten: ſo wird dadurch begreiflich, warum nach vollzogener Theilung Herzog Heinrich für ſeine ſehr anſehnliche Baieriſche Landesportion eine beſondere Wahlſtimme mit Ausſchlieſung ſeines Bruders, Ludwig des Strengen, und ein beſonderes Erzamt zu behaupten geſucht habe d). Es war dieſe Theilung überhaupt von gar übeln Folgen. Denn nicht zu gedenken, daß beide Herren Brüder faſt die ganze Zeit ihres Lebens in Uneinigkeit gelebt, und daß auch H. Heinrichs Enkel nicht geruhet, bis man ſie getheilet, da dann jeder nach ſeinen eigenen Abſichten mit offenbarer Vernachläßigung des gemeinſchaftlichen Hausintereſſes gehandelt: ſo iſt dieſes beſonders anzumerken, daß dieſe Herren ohne Mittheilnehmung ihrer Agnaten Verträge und Bündniſſe mit Benachbarten gemacht, uud ſich in Kriege und Fehden eingelaſſen, die dem Lande ſehr ſchädlich geweſen, und ohne Zweifel unterblieben wären, wenn nur einer allein regiert hätte; dieſer aber nichts, ſo auf des Hauſes Beſte einen unmittelbaren und bleibenden Einfluß hatte, hätte vornehmen dörfen.

---

und unter denſelben die zu dem Bambergiſchen Truchſeſſenamt gehörige Lehen, welche in der Theilung zwiſchen beiden Gebrüdern dem älteſten zugetheilt worden, 1269; (eben daſ. N. XV.) den auch noch in eben dem Jahr Biſch. Berchtold damit belehnt. (ſ. Tolners Cod. Dipl. N. CXVII.)

d) Wenn die von der Kurpfälz. Akademie der Wiſſenſchaften aufgeſtellte Preißfrage, von der erblichen Verbindung der Kurfürſtl. Erzämter mit den Kurfürſtentümern, behörig beantwortet ſeyn wird, ſo dörfte ſich näher aufklären, warum nach der Verbindung der Pfalz mit Baiern bei beiden Kurlanden nur ein Erzamt geblieben. Man kann indeſſen den Hergang ſelbſt in dem IX. Saz des erſten Abſchnitts der Pfalzzweibrückiſchen Deduktion in der Baieriſchen Succeßionsſache S. 114. folg. nachleſen.

dörfen. Dahin gehören die übertriebenen Veräuſſerungen zu Seelgeräthen und Stiftungen, desgleichen die von Otten zum Behuf ſeines Zugs in Ungarn An. 1311 an die Baieriſchen Stände veräuſſerte Hofmarksgerechtigkeit und andere Ausgriffe mehr, an die weder Herr noch Unterthan würde gedacht haben, wenn die alte Verfaſſung geblieben wäre. Ob nun ſchon dieſe Theilung in ſo weit ceſſirt hatte, als die Heinrichiſche Linie An. 1340 ausgeſtorben und deren Landestheil an den nächſtgeſippten Schwerdmagen, Kaiſer Ludwig IV, zurückgefallen war: ſo hat man doch noch vor 2 Jahren erleben müſſen, daß die Theilung von 1255 mit zum Grunde hat dienen ſollen, den größten Theil von Niederbaiern von dem Herzogtum ab- und in ein fremdes Haus zu bringen.

§. VII.

So viel Billigkeit bei der Paviſchen Theilung 1329 zwiſchen Kaiſer Ludwig und ſeines Bruders Pfalzgrafen Rudolphs Söhnen geweſen ſeyn mag, und ſo ſehr man ſich damalen Mühe gegeben, das gemeinſchaftliche Beſte des Geſamthauſes durch die paktirte wechſelweiſe Erbfolge und wechſelweiſe Hülfe, ingleichem durch das Verbot der Veräuſſerung zu befeſtigen: ſo hat doch der Erfolg gewieſen, daß dieſe Endzwecke nicht erreicht worden, und eine Mißhelligkeit der andern die Hand geboten.

Der erſte Anlaß war die in eben dieſem Theilungsvertrage paktirte Alternation der Kur von einer Hauptlinie zur andern, welche die Herzoge gegen die Pfalzgrafen geltend machen wollten, obſchon, nachdem die güldene Bulle den Erſtgebohrnen der Kurhäuſer überhaupt die Kurwürde angewieſen hatte, die Pfalzbaieriſche Kurwürde bei der Pfalzgräflichen, als der erſtgebohrnen Linie des Kurhauſes,

 bleiben

bleiben mußte e). Es dünket mir, keinem Widerſpruche unterworfen zu ſeyn, daß, wenn nach Abſterben Kurfürſt Rudolphs 1353, und

---

e) Dahin gehört das Bemühen H. Stephans von Ingolſtadt, nach Abſterben Kaiſer Ruprechts zur Kaiſerwahl zugelaſſen zu werden.

Wenker inſtr. & app. Arch. p. 307.

Ohlenſchlager Urk. Buch zur Erl. der güldenen Bull p. 214 bis 228.

Ferner das bei Erneuerung der Thronlehen von den Herzogen in Baiern ſeit 1415 mehrmalen angebrachte Petitum: daß ihnen die Kur und Wahl des Reichs, als das mit Thaile von ihren Eltern und Vordern von ſie gekommen, verliehen werden möge.

Die Lehenbriefe de 1415, 1443, 1448, 1451, 1493 und 1495 ſtehen in dem Zuſammentrag der wichtigſten Urkunden, auf welche ſich in der Baieriſchen Erbfolgsſache bezogen worden, unter den Ziffern 29, 52, 53, 54, 58 und 59.

Desgleichen der Nebenreceß, den die Baieriſchen Herzoge, Wilhelm und Ludwig, auf den nämlichen Tag, da der Hausverein d. d. Nürnberg, den 15. Merz 1524

Urkundenbuch zur Pfalzzweibrückiſchen Vorlegung N. 28. p. 86.

zwiſchen Pfalz und Baiern erneuert worden, veranlaßt haben, worinnen ſie ſagen, ſie hielten gänzlich dafür, daß die alten Einigungsbündniß und Theilungsbriefe allen nachfolgenden Einungen vorgehen und derogiren ſollen.

S. Herrn Geh. R. von Günter von dem abwechſelnden Schickſal der alten Pfälziſchen Kurwürde, in Act. Acad. Pal. Vol. IV. Hiſt. p. 199; und den Nebenreceß ſelbſt p. 219; der aber durch einen Druckfehler auf das Jahr 1525 datirt iſt.

Wovon ſich die Würkung nach Kurfürſt Ludwigs Abſterben zeigte, maſen Baiern gegen Pfalzgrafen Friedrichs II. Nachfolge in der Kur proteſtirte, und vom Kaiſer Karl V. eine Sicherheitsurkunde vom 6. April 1544 erhielt.

Urkundenbuch zur Pfalzzweibrückiſchen Vorlegung N. XXII. p. 56.

und noch vor der Publikation der güldenen Bulle 1356, eine römiſche Königswahl vorgekommen wäre, die Herzoge in Baiern, in Kraft des Paviſchen Vertrags, zu ſothaner Wahl hätten zugelaſſen werden müſſen. Denn in beſagtem Vertrage heißt es: „Wir ſollen auch den erſten „Römiſchen König wählen für Uns und für Unſern Theil, ſo ſollen „Unſers lieben Herrn und Vettern Kaiſer Ludwigs Kind, Ludwig und „Stephan, oder ihre Erben den andern Römiſchen König wählen.“ Allein dieſer Fall kam nicht vor, und immittelſt wurde die güldene Bulle errichtet und publicirt, da war es dann freilich zu ſpät, ältere Privatrechte gegen ein jüngeres allgemeines und pragmatiſches Reichsgeſez geltend zu machen. Indeſſen gieng der Widerwille und die Abneigung beider Häuſer gegen einander, welche dieſer Umſtand vom Vater auf den Sohn fortpflanzte, ſo weit, daß er das wahre freundſchaftliche Einverſtändniß faſt auf immer hinderte. Denn obſchon etliche mal zwiſchen einigen Speciallinien beider Hauptäſte nähere Freund-

Und obſchon 8 Jahre hernach, nemlich 1552, Herzog Albrecht V. durch eine eigene Geſandſchaft dem Kurfürſten von der Pfalz erklären ließ, daß er von dieſer Prätenſion abſtehe;

S. eben daſ. N. XXX. p. 112.

ſo ſiehet man doch aus der Kurpfälziſchen Ablehnung des Herrn Pfalzgrafen Karl Ludwigs Manifeſt,

beim Londorp T. IV. L. III. C. 108.

wie unauslöſchlich der Verdruß des Hauſes Baiern über die aufgehobene Alternation der Kur geweſen.

Was für Scenen dieſer Punkt ferner nach ſich gezogen, bis endlich durch den Vergleich von 1724.

Urkundenbuch zur Zweibrückiſchen Vorlegung N. XXXI. p. 114.

die Grundlage zur nähern Vereinigung beider Linien gemacht worden, iſt ohnehin bekannt.

ſchaft geſtiftet wurde, ſo hatte jedoch ſolches auf das ganze Hausſyſtem keinen dauernden Einfluß. So vereinigten ſich zwar Pfalz und Baiern von Kaiſer Wenzeln die gegen den Paviſchen Vertrag von Kurfürſt Rupert I. an die Krone Böhmen nichtig veräuſſerte Beſtandtheile der obern Pfalz zu vindiciren f), und Kurfürſt Philipp machte mit Herzog Albrecht zu München und Herzog Georg zu Landshut die bekannte Hausunionen von 1487 und 1490 g). Allein eben dieſer Philipp ſuchte hernach, aus Anlaß des Teſtamentes nur beſagten Herzog Georgs, deſſen Landesportion von dem Baieriſchen Aſt ab- und auf ſeinen Sohn Ruprecht zu bringen. Was für unſäglicher Schade beiden Aeſten dadurch zugegangen, und wie beide am Ende des Krieges geſchehen laſſen müſſen, daß vom Kaiſer an bis auf den Edelmann ein jeder, der an dem Kriege Theil genommen hatte, ſich an Pfälziſch- und Baieriſchen Patrimoniallanden entſchädigte, kann man nicht ohne Bewegung in der Geſchichte leſen h). Ich zeige blos die Geſchichtſchreiber in der Note an, ne videar infandum renovare dolorem.

§. VIII.

Wie endlich die Exiſtenz des Theilungsbriefes von 1329 ſelbſt nach Abſterben des lezten Kurfürſten bald gar in Zweifel gezogen, bald in der Form, bald in der Materie angegriffen worden, und es ſogar darüber zum Krieg gekommen, bis endlich derſelbe, zuſamt den dar-

auf

---

f) Pfalzzweibr. Vorlegung rc. §. 133, p. 178 und 179.

g) Urkundenbuch zur Zweibrückiſchen Vorlegung N. XXVI und XXVII. p. 82 ſq.

h) Oeffel. ſcript. rer. Boic. T. II. p. 490.
Muller. Reichstagsſtaat unter Max. I. B. 4. C. 15. p. 679 ſqq.
Tolner. Hiſt. Pal. C. III. p. 102 ſqq.

auf gebaueten jüngern Hausverträgen, auf das ſtattlichſte gerettet, und für alle Zeiten garantiret worden, iſt jedermann noch in friſchem Andenken. Jedoch dies ſei genug, von dem Schaden der Theilung, in Abſicht des Verhältniſſes der zwei Hauptäſte gegen einander. Ich will noch etwas weniges von dem Schaden bemerken, den die Theilungen in jedem beſondern Hauptaſte angerichtet.

§. IX.

Kaiſer Ludwig hatte An. 1340 Ober- und Niederbaiern wieder zuſammengebracht und befohlen, daß es fürbas Ein Land heiſen ſoll, und ſoll ungetheilt ewiglich bleiben, - - möchte aber ſolches nicht geſchehen, ſo ſolle es doch 20 Jahre nach ſeinem Tode von ſeinen Erben ungetheilt bleiben i). Der Kaiſer ſtarb den 11. Oktober 1347. Allein ſeine ſechs hinterlaſſenen Söhne glaubten hinlängliche Urſache zu haben, dieſe zwanzig Jahre nicht abzuwarten, und theilten ſchon An. 1349 auf Sontag vor Maria Geburt (6. Sept.). Ludwig der ältere, Ludwig der Römer und Otto bekamen Brandenburg und Oberbaiern, Stephan, Wilhelm und Albrecht bekamen Niederbaiern und die niederländiſchen Provinzen. Vier Jahre hernach, nemlich An. 1353, theilten auch die drei leztern unter ſich k), ſo, daß Wilhelm und Albrecht den Straubingiſchen Antheil und die niederländiſche Provinzen, Stephan aber das übrige an Niederbaiern bekam. An. 1359 theilten Herzog Stephan, Wilhelm und Albrecht noch einmal, ſo, daß Wilhelm allein die niederländiſchen Provinzen, Stephan und Albrecht aber ihre Theile in Niederbaiern bekamen l). In allen dieſen Theilungen

i) Urkundenbuch zur Zweibr. Vorlegung ꝛc. N. 44. p. 172.

k) Ebendaſ. N. 23. p. 57.

l) Pf. Zweibr. Vorlegung §. 68. p. 89.

lungen iſt zwar die wechſelweiſe Erbfolge ſorgfältig bedungen worden m), und ſo viel die Mark Brandenburg betrift, hatte ſchon vorher an St. Vitus Abend (14. Junius) 1334 Kaiſer Ludwigs älteſter Sohn, Kurfürſt Ludwig der ältere von Brandenburg, alle ſeine Brüder auf ſeinen erbloſen Abgang zu ſeinen Erben benannt, und ſie bei ſeinem lebendigen Leibe in volle Gewalt, Nuzen und Gewehr eingeſezt n), welche Verſchreibung der Kaiſer den 23. Junius 1334 beſtätigt hat o), wozu noch das Paktum von 1338 p) gekommen, Kraft deſſen die Herzoge Stephan, Ludwig (der Römer), Wilhelm und Albrecht, (Otto war damals noch minderjährig) bekennen, daß ſie und ihr älterer Bruder, Markgraf Ludwig, alle ihre Lande, die ſie jezt haben und hernach gewinnen mögen, mit einander geſamt und ungetheilt ewiglich behalten ſollen. Allein nach der Theilung ſahe immer der meiſte Theil dieſer Herren auf ſein eigenes Intereſſe, und ſobald ſich daſſelbe mit der Geſinnung und den Abſichten einer andern Linie ſtieß, ſo wurden die Gemüther bis zum Ausbruch der Feindſeligkeiten getrennet, das Wohl des Geſamthauſes vergeſſen, man widerſezte ſich fremden Eingriffen nicht behörig, und in Ermangelung gemeinſchaftlicher Zuſammenſezung konnte man es auch nicht. Bei dieſer elenden Verfaſſung gieng ein Land nach dem andern verloren, und das waren die Früchten der unſeligen Theilungen.

§. X.

m) Pf. Zweibr. Vorlegung im erſten Abſchnitt, Saz 3. p. 87 ſq.

n) Arttenkhofer kurzgefaßte Geſchichte der Herzoge in Baiern Urk. N. 33. p. 233.

o) Ebendaſ. Urk. N. 34. p. 235.

p) Zuſammentrag der wichtigſten Urkunden ꝛc. N. 46. p. 197.

§. X.

Zuerſt gieng die Hoffnung, die reiche Erbſchaft der Margaretha Maultaſch bei dem Baieriſchen Hauſe zu behalten, verloren. Mit derſelben hatte Ludwig der ältere einen Sohn, Meinhard, gezeuget, der bei ſeines Vaters im Monat Oktober 1361 erfolgtem Abſterben 12 Jahre alt war. Von Ludwigs Brüdern lebten damals noch Otto, Markgraf zu Brandenburg, Albrecht, Herzog zu Straubingen, Regent in den niederländiſchen Provinzen, und Stephan zu Ingolſtadt. Man lieſet nicht, daß beide erſtere ſich des jungen Meinhards angenommen. Kurfürſt Ruprecht I. von der Pfalz ſoll anfänglich ebenfalls ſich der Vormundſchaft haben unterziehen wollen q), ſo auch Herzog Albrecht III. zu Oeſterreich. Es ſcheinet aber, beide ſeien wieder davon abgegangen. Der einzige Stephan, der das Paktum von 1338 (§. 9.) mit errichtet hatte, ſuchte ſich im ganzen Ernſt der Vormundſchaft des jungen Meinhards zu unterziehen. Es gelang ihm auch nach vielen Hinderniſſen, denſelben nach München zu bringen. Allein der Prinz fand Gelegenheit, nach Tirol zurück zu kommen. Er entzweiete ſich aber mit ſeiner Mutter, wurde An. 1363 aus der Welt geſchaffet, und Tirol durch die anderweitige Vermählung der Margareth mit Herzog Rudolph von Oeſterreich an dieſes Erzhaus gebracht r). Nunmehro wachte zwar Herzog Albrecht auf, und verband ſich mit ſeinem Bruder, Herzoge Stephan, noch in eben dieſem Jahre, Tirol

q) Aventinus Annal. Boior. L. VII. p. m. 637. Ed. Cyſneri.

r) Der Kanzler Adlzreiter beſchreibt dieſen Vorgang weitläufiger in ſeinen Annalibus Boic. gent. P. II. L. V. N. XI bis XVI. p. 92. 93. 94. Edit. orig.

zu revindiciren s), welches die Margaretha dem Hauſe Baiern zu zuwenden, ſich bei ihrer Vermählung anheiſchig gemacht haben ſolle. Sie griffen zu den Waffen, und waren auch im erſten Jahre glücklich. Allein gegen alle menſchliche Vermuthung ließen ſie dieſe Expedition liegen t), eilten dem Pabſte Urban V. zu Hülfe, und thaten hernach einen Kreuzzug. Nach dem unbeerbten Abſterben der Margaretha und ihres Gemahls, Herzogs Rudolph von Oeſterreich, 1366, ſuchte Herzog Stephan die Prätenſion auf Tirol wieder hervor, hatte aber die Macht nicht, ſie durchzuſezen, ſondern mußte in dem Vergleich von 1369 u) nachgeben. Ich bemerke dabei inſonderheit:

1) daß Kurfürſt Otto von Brandenburg gar nicht bei der Sache vorkommt, eben als wenn ſie ihn gar nichts angegangen hätte;

2) daß der leibliche Vetter (couſin germain) des Herzogs Stephan, Kurfürſt Ruprecht I. zu Pfalz, bei dem Vergleich von 1369 den Mittler gemacht, und gegen ſeines eigenen Hauſes Intereſſe ſeinem Vetter abgeſtanden;

3) daß obſchon der Vertrag von 1369 ausdrücklich auf die Gebrüder Stephan und Albrecht lautet, und von leztern angenommen worden, ob auch ſchon dieſer An. 1364 zu der damaligen Expedition Truppen aus den Niederlanden geſchickt, ſich dennoch nicht finde, daß er ſeinem Herrn Bruder von 1366 bis 1369 beſondern Beiſtand geleiſtet, wovon ohne Zweifel dieſes die Urſache geweſen, daß Stephan nach

s) S. den Vertrag im Urk. Buch zur Zweibrück. Vorlegung ꝛc. N. 48. p. 176.

t) Adlzreiter l. c. N. 23. p. 96.

u) Der Vergleich iſt eingedruckt in D. Hempels Anmerkungen zu Ludewigs Germ. Princ. Buch von Baiern, andere Abtheilung p. 1260. Conf. Adlzreiter l. c. N. 27 — 30. p. m. 97 — 99.

nach des jungen Meinhards Abſterben den Theil an Oberbaiern, den Ludwig der ältere inne hatte, allein an ſich gezogen x). Ludwig der ältere hatte, um ſeinen Tyroliſchen Landen näher zu ſeyn, An. 1351 die Mark Brandenburg mit Zugehörde ſeinen Brüdern, Ludwig dem Römer und Otten, gegen deren Antheile an Oberbaiern abgetreten, dabei wurde paktirt, daß nach erbloſem Abſterben Ludwigs des ältern die eingetauſchten Oberbaieriſchen Landestheile an Ludwig den Römer und Otten zurückfallen ſollten y). Es war auch ſolches der erſten Theilung von 1349 ganz gemäs. Denn da wurden zwei Haupttheile gemacht, an deren jedem von beiden Seiten drei Brüder participirten, und jeder Theil mußte ganz ausſterben, ehe der andere Theil in jenes Portion ſuccediren konnte z). Mithin mußte nothwendig in jedem Theil einer dem andern ſuccediren, bis alle drei Theilhaber ausgeſtorben waren. Es hätte alſo, da Ludwig der Römer An. 1359 ſchon verſtorben war, Meinhards Oberbaieriſcher Landestheil an den noch lebenden Otten von Brandenburg fallen ſollen. Warum ſich aber dieſer gar nicht gemeldet, das wüßte ich, in Ermangelung einer Urkun-

x) Adlzreiter l. c. N. 18. p. m. 94. Aventinus l. c. L. VII. p. m. 637.

y) Aettenkhofer, l. c. N. 35. p. 242. „Wär das Wür vorgenannter „Markgraf Ludwig verſchieden oder abgiengen an eelich Erben, ſo ſollen auch die vorgeſchrieben Lande Fürſtenthum und Herrſchaften zu „Obern Baiern an allermenniclichs Hinternuß und Irrung gefallen „wider an Unſer vorgenannt Brueder und an ir Erben als an Ir recht „Erbherrn.

z) Urk. Buch zur Vorlegung p. 60. „Und wir Ludwig, Markgraf zu „Brandenburg, Herzog Ludwig der Römer und Ott der jünger ver„zeihen Uns der Land und Leut, die Unſer lieb Brüder, H. Stephan Wil„helm und Albrecht zu ihren Theil angefallen ſind. — — Es wär dann, „daß Unſer egenannt Brüder all on Erben verſtürben. Et ſic vice verſa.

de, nichts als deſſen bekannten ganz unglaublichen Indolenz zu zuſchreiben. Es mag nun aber eine Urſache vorwalten, welche da will, warum etwa bei dem angezeigten Sterbfalle die Inhaber von Niederbaiern ſich der Erbſchaft hätten unterziehen ſollen, ſo hat doch dem Herzoge Albrecht, der mit Herzog Stephan noch dazu dem Verſtorbenen in gleichem Grade verwandt war, ſein Theil davon zukommen ſollen, und war nicht genug zu deſſen Ausſchliesung, daß die Oberbaieriſchen Stände den Herzog Stephan darum, daß er die ſogenannte groſe Handfeſte von 1311, welche Herzog Otto den Niederbaieriſchen Landſtänden ertheilet hatte, auch auf ſie extendirte, für ihren Herrn annahmen, und ihm huldigten. Seine drei Söhne glaubten ſich auch noch in ihrem Theilungsinſtrument von 1392 a) nicht ſicher dabei: denn ſie ſtipulirten ſich wechſelweiſen Beiſtand gegen ihren Oheim, Herzog Albrecht und deſſen Erben, wenn dieſelbe ihre Forderung an das Land zu Oberbaiern bis auf einen Krieg treiben ſollten. Das iſt es, was ich oben geſagt, daß jeder nur ſein eigenes in die Augen fallendes Intereſſe geſucht, und das ganze darüber vernachläßiget habe.

§. XI.

Der zweite Verluſt war noch ſtärker, je mehr er noch beſſer als jener gegründet war. Otto, der jüngſte Sohn Kaiſer Ludwigs, ſuccedirte An. 1359 ſeinem Bruder Ludwig dem Römer in der Mark Brandenburg. Die Geſchichtſchreiber machen gar ein ſchlechtes Portrait von dieſem Otto b), ob ihn ſchon Adlzreiter zu vertheidigen ſucht

a) Urk. Buch zur Vorlegung ꝛc. N. 24. §. 5. p. 70.

b) Aventinus Annal. L. VII. p. m. 638. Dan. Pareus in Hiſt. Bav. Palat. ex Edit. Joannis L. II. ſect. III. p. 80.

ſucht c). Er beſtellete ſeines Bruders Sohn, den Herzog Friedrich, nachmaligen Stifter der Landshutiſchen Linie, zum Statthalter in der Mark, und befürchtete ſich von ſeinem Schwiegervater, Kaiſer Karl IV, nichts arges. Allein dieſer überfiel unverwarnter Dingen die Mark An. 1373, und beſezte ſie, ohne daß der unbereitete Friedrich es verhindern konnte. Adlzreiter beſchreibt den Vorgang nachdrücklich d); der Ausgang war, daß man dem Kaiſer die Mark verkaufen mußte. Sein Sohn, König Wenzel, mußte den Namen dazu hergeben, und eine Verſchreibung über hundert tauſend Goldgulden ausſtellen, in welcher gleichwol die Mark Brandenburg gar nicht genennet wird e). Nebſt dem ſoll Otto 4000 Goldgulden baar und einige von den Städten, welche Pfalzgraf Rupert I. dem Kaiſer nulliter verkauft hatte f), bekommen haben. Die Nachrichten davon ſind nicht ganz einſtimmig g). Da aber in dem Münchener Archiv angemerket iſt h), daß an obengemeldter Verſchreibung über 100 tauſend Goldgulden 4000 bezahlt worden, das Uebrige aber noch würklich ausſtehe, ſo ſcheinet Adlzreiter Recht zu haben, daß die ganze Kaufſumme nur 100 tauſend Goldgulden nebſt Lauf, Hersbruck, Reicheneck, Sulzbach, Roſenberg und Hirſchau geweſen ſei. Solchergeſtalt laſſen ſich auch die von dem Kaufſchilling ſprechende Nachrichten ziemlich verbinden. Die Schuldverſchreibung war auf Ottens erbloſes Abſterben

c) Part. II. Lib. V. N. 42. p. m. 106.

d) L. c. N. 19. p. m. 94. 95.

e) Aettenkhofer l. c. N. 37. p. 250.

f) Vorlegung ꝛc. §. 133. p. 178.

g) Pareus l. c. p. 80. Wencker App. & Inſtr. Arch. p. 123.

h) Aettenkhofer l. c. p. 259.

auf Herzog Stephan und ſeine Söhne geſtellt. Es war alſo dem Kaiſer nicht unbekannt, daß Brandenburg auf unbeerbten Abgang Ottens auf deſſen Brüder hätte kommen ſollen (§. 9.). Er ließ ſich dahero von dem geweſenen Stadthalter in der Mark, Herzog Friedrich, in deſſen eigenem und ſeines Vaters, auch beider Brüder Namen einen Verzichtbrief auf die Mark ausſtellen i), welcher, wie die ganze Handlung, Gewalt, Drohungen und Ungeſtümm zum Grunde hatte k). Was wollten auch die abgetheilten Herren machen? Otto war an ſich ein ſchwacher und bei allem gleichgültiger Herr. Albrecht war in den Niederlanden. Die Pfalzgrafen nahmen ſich der Sache nicht an. Der alte Stephan allein war nicht ſtark genug, ſtund auch nicht in der gehörigen Verfaſſung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Er klagte dem Pabſt ſeine Noth, dieſer ließ durch ſeinen Nuntium zur Eintracht rathen, dazu bequemte man ſich allerſeits, und Karl behielt Brandenburg. Jedoch die Vorſehung hat gewollt, daß Brandenburg nicht lange bei dem Hauſe Luxenburg geblieben. Denn ſchon Karls Sohn, Kaiſer Siegmund, verkaufte ſolches durch rechtmäßigen Titel an Burggraf Friedrich von Nürnberg, den Schwager des Kaiſers und Pfalzgrafen Ruprecht, und den beſtändigen Freund des Hauſes Baiern, deſſen Königlicher Nachfolger noch erſt vor zwei Jahren die Sache des Hauſes Pfalz zu ſeiner eigenen Sache gemacht, und durch deſſen Aufrechthaltung den durch Karl IV. demſelben zugefügten Schaden guter maſen erſezet hat.

§. XII.

---

i) Zuſammentrag der wichtigſten Urkunden ꝛc. N. 21. p. 76.

k) Adlzreiter l. c. N. 38. p. m. 103. „Atque hinc conſtat — eos — Caroli Imperatoris quà vi quà minis & importunitate fuiſſe impulſos.

§. XII.

An. 1392 theileten Herzogs Stephan drei Söhne, Stephan, Friedrich und Johannes, die väterlichen Lande. Friedrich bekam ſeines Vaters Antheil an Niederbaiern, die beiden andern theilten ſich in Oberbaiern. Weil aber Friedrichs Antheil für ein Drittheil des Ganzen zu gros war, ſo verſchrieb er ſich, ſeinen beiden Brüdern jährlich 8000 Goldgulden heraus zu geben l). Gleichwol klagte Stephans zu Ingolſtadt Sohn, Ludwig mit dem Bart, gegen ſeinen Vetter Heinrich von Landshut m) auf dem Reichstage und Concilio zu Koſtniz 1417 über Vervortheilung bei ſothaner Theilung, welches nicht allein zu blutigen Auftritten in Koſtniz ſelbſt n) Anlaß gab, ſondern auch die Gemüther dieſer Herren dergeſtalt gegen einander verbitterte, daß, ſo lange Ludwig lebte, an keine innerliche völlige Ruhe zu gedenken war, das gemeinſame Familienintereſſe aber ſchlechterdings verſäumt werden mußte.

§. XIII.

Eine Probe davon ſiehet man an der Succeſſionsgeſchichte in dem Straubingiſchen Antheil an Niederbaiern nach Abſterben Herzogs Johannſen 1425. Eben dieſer Herzog Ludwig von Ingolſtadt wollte dieſe Lande, als der älteſte und aus der Stephaniſchen Primogeniallinie abſtammende, allein haben, Heinrich von Landshut begehrte ein Drittel, die Herzoge Ernſt und Wilhelm verlangten nach der Nähe des

---

l) Pfalzzweibr. Vorlegung ꝛc. §. 33. p. 35.

m) S. die genealogiſche Tabelle zur Vorlegung ꝛc.

n) Aventinus l. c. L. VII. p. m. 651. Adlzreiter l. c. N. 39. p. m. 146. ſq.

des Grades jeder ein Viertel o). Was dem armen Baierland daraus vor Unheil zugegangen, davon ſind alle Geſchichtſchreiber voll. Der Hauptſchade aber mag wohl darin beſtehen, daß die Uneinigkeit der vier Vettern andern, die vorhero deren Erbrechtsbefugniſſe an ſich gar nicht bezweifelt haben, Anlaß gegeben, dieſe Erbſchaft ſelbſt anzuſprechen p). Die Sache ſollte nun, nachdem ſie An. 1429 abgeurtheilt worden q), billig auf ſich beruhend geblieben ſeyn; ſie mußte aber nach Abſterben Kurfürſten Maximilian Joſephs abermalen zu einem landverderblichen Krieg den Anlaß geben, bei deſſen Ausgang ein beträchtliches Stück des Baieriſchen Landes verloren gegangen.

§. XIV.

Der Uneinigkeit der nur genannten vier Herzoge, und der Heftigkeit, mit welcher ſie ſich faſt 4 Jahre lang um den Straubingiſchen Landestheil geſchlagen, und wechſelweiſe entkräftet, ſchreiben die Baieriſchen Geſchichtſchreiber hauptſächlich den Verluſt der weit reichern Niederländiſchen Provinzen zu, die Herzog Johannes von Straubingen verlaſſen hat r).

Kaiſer Ludwig hatte durch ſeine Vermählung mit Margareth, Grafen Wilhelms zu Holland Tochter, die Provinzen Hennegau, Holland,

o) Vorlegung ꝛc. §. 104. p. 133.

p) Eben daſ. p. 168.

q) Ib. der ganze zweite Abſchn. p. 131 bis 168 und im Urk. Buch N. 25. p. 73.

r) Aventinus l. c. p. m. 654 — 658. „Galliae Belgicae ſecundae locu„pletiſſimas regiones, quaſi haeredes non eſſent, neglexere.
Adlzreiter. P. II. L. VII. N. 63. p. m. 157 & 158. „Ducibus Boicis ne „verbo quidem, quod conſtet, inofficioſa pacta accuſantibus.

land, Seeland und Friesland in ſein Haus gebracht, und mit derſelben vier Söhne, Wilhelm, Albrecht, Ludwig den Römer und Otto gezeugt. Beide leztere ſturben unbeerbt. Wilhelm ſollte die Niederlande bekommen, ſtarb aber auch ohne Kinder. Die Succeſſion beruhete auf Albrechten. Dieſer zeugete drei Söhne und vier Töchter s),

Albrecht,

---

s) Ludwig Kaiſer † 1347. Deſſen zweite Gemahlin Margaretha, Grafen Wilhelm III. zu Holland Tochter, † 1356.

Wilhelm V. wird raſend 1358, † 1377.	Albrecht, Gem. Margareth Herz. von Brieg, † 1404.	Ludwig der Römer † 1359.	Otto † 1379.	Philippus Audax, H. zu Burgund und Gr. in Flandern.

			2.	3.	4.	1.	
Wilhelm VI, Graf zu Holland, Gem. Margareth Philippi Audacis, Herzogs in Burgund, Tochter, † 1417, 30. Junius.	Albrecht † 1388.	Johann, Biſchof zu Lüttich, wird weltl. 1417. Regiert in Holland und Straubingen, † 1425. Gem. Eliſabeth von Luxenburg.	Johanna, Gem. Albr. IV. Herzogs zu Oeſterreich.	Katharina, Gem. Eduard H. in Geldern.	Johanna, Gem. Kaiſer Wenzel.	Margaretha. =	Johannes Valeſius.

Jakobäa † 1436. Gem. I. Johann, Königs Karl VI. in Frankreich Sohn, † 1417, 13. April. II. Johann, Herzog in Brabant, vermählt 1418, 4. April, † 1426. III. Humphred, Herzog von Gloceſter, Königs Heinrich V. in Engelland Sohn. Sie nimmt ihn noch bei Lebzeiten des Johann. Er verließ ſie hernach. IV. Franco von Borſelen 1433.	Philippus Bonus, Herzog zu Burgund und Brabant. Ihm cedirt die Jakobäa An. 1433 ihre Lande.

Albrecht, welcher unbeerbt vor dem Vater ſtarb, Wilhelm, welcher mit Hinterlaſſung einer Tochter Jakobäa ſtarb, und Johann, welcher 1425 ohne Kinder ſtarb; ſodann Margaretha, welche an Philipp II, Herzog zu Burgund und Brabant, vermählt war, nebſt der Johanna, Herzogs Albrecht IV. von Oeſterreich, der Katharina, Eduards, Herzogs in Geldern, und Johanna, K. Wenzels Gemahlinnen. Herzog Wilhelm, Graf zu Holland, des Kaiſers Enkel, ſtarb An. 1417 den 30. Junius, mit Hinterlaſſung einer Tochter Jakobäa, welche ſich ſogleich der Erbfolge in den väterlichen Landen unterzog. Ihr Oheim, Johann, Biſchof zu Lüttich, verließ in eben dieſem Jahre den geiſtlichen Stand, vermählte ſich mit Eliſabeth aus dem Hauſe Luxenburg, und wollte ſolchergeſtalt ſeinem Herrn Bruder Wilhelm ſuccediren, wie ſolches auch der Ordnung ganz gemäs war. Allein Jakobäa machte ſich einen Anhang, und Johann konnte niemalen zum ruhigen Beſiz der Niederlande kommen, ob er ſchon derſelben aus Liebe zum Frieden Hennegau überlaſſen hatte. Nach ſeinem An. 1425 erfolgten Abſterben blieb die Jakobäa unter vielen abentheuerlichen Auftritten im Beſiz dieſer Lande, bis ſie von Philipp II, Herzoge zu Burgund und Brabant, An. 1433 gezwungen ward, ihm ſolche abzutreten. Bei allen dieſen Geſchichten verhielten ſich die Geſamthäuſer Pfalz und Baiern als bloſe Zuſchauer, welches die Baieriſchen Geſchichtſchreiber mißbilligen, ohne gleichwol zu ſagen, worin denn eigentlich gefehlt worden ſeyn ſolle. Es wäre zwar vielleicht nicht unmöglich geweſen, wenn die Herzoge von Baiern, anſtatt ihrer damaligen land- und leutverderblichen Kriege unter ſich, ihre Macht dazu angewendet hätten, ihrem Herrn Vetter, Johann von Straubingen, den ruhigen Beſiz der Niederlande behaupten zu helfen, und dann auch der in groſem Anſehen geſtandene Kurfürſt Ludwig von der Pfalz, nebſt ſeinen Herren Brüdern, Johann, Herzoge in der obern Pfalz, Stephan zu Sim-

mern

mern und Zweibrücken, und Otto zu Moßbach, durch angemeſſene Verwendungen das Vorhaben unterſtüzet hätten, daß im Weg der Negociation etwas zum Beſten des Geſamthauſes hätte bewürkt werden mögen; und in ſo fern iſt deſſen Unterlaſſung allerdings als eine Folge der unglückſeligen Theilungen anzuſehen, durch welche die Gemüther der regierenden Herren öfters um eines geringen Intereſſe willen dergeſtalt gegen einander aufgebracht wurden, daß das Geſamtintereſſe dabei unmöglich beſorgt werden konnte; allein den Rechten nach ſehe ich nicht, wie die damalen im Leben geweſenen Herzoge in Baiern an die Niederlande hätten Anſpruch machen können. Sie waren Enkel Herzogs Stephan, den Kaiſer Ludwig mit ſeiner erſten Gemahlin, Beatrix von Glogau, erzeuget hatte, und hatten alſo an und für ſich kein Recht an das mütterliche Erbe ihrer Halbbrüder. Und ob ſchon aus dem Theilungsvertrage von 1349 ſcheinen möchte, Herzog Stephan habe durch denſelben ein Recht an die Niederlande bekommen, indem es daſelbſt heiſet t): „Es iſt auch zu dem andern „Theile geſchickt, daß bei Unſern lieben Brüdern, Herzog Stephan, „Wilhelm und Albrecht das Land zu Niederbaiern mit allen Herr„ſchaften bleiben ſolle. — Es ſollen auch bei Ihnen bleiben die Graf„ſchaft und Herrſchaft zu Honigau, Holland, Seeland und Fries„land ꝛc.“ So hat jedoch eben dieſer Herzog Stephan vier Jahre hernach bei der nähern Theilung zwiſchen ihm und benannten ſeinen Halbbrüdern, Wilhelm und Albrecht, auf die Holländiſchen Provinzen ausdrückliche Verzicht gethan, und ſich auf erbloſes Abſterben derſelben den Rückgang blos zu dem Straubingiſchen Landestheil vorbehalten u). So findet ſich auch nichts von einer ſpecialen Erbeinigung

 zwiſchen

t) Urkundenbuch zur Vorlegung ꝛc. p. 60.

u) Eben daſ. p. 65 und 66.

zwiſchen Baiern und den mehrbeſagten Holländiſchen Provinzen, wie etwa Kaiſer Ludwig in Anſehung der Mark Brandenburg veranſtaltet hatte (§. 9.). Die Kaiſerin Margareth, welche ſich auf ihre Holländiſche Regierung gar viel zu gut that, und nicht einmal ihrem eigenen Sohne bei ihren Lebzeiten Antheil an derſelben geben, ſondern lieber mit ihm deswegen Krieg führen wollte x), würde ſolches auch wohl ſchwerlich haben geſchehen laſſen. Hierzu kömmt noch, daß die Niederlande ihrer Natur nach vermiſchte oder Weiberlehen ſind, in denen die Weiber, wenn kein von dem erſten Erwerber abſtammender Mann mehr vorhanden iſt, ſuccediren können. Nach dieſer unbezweifelten und allgemein beobachteten Regul hat nach Abſterben Herzogs Wilhelm VI. die Succeſſion deſſen Bruder Johann, und nicht der Jakobäa, gebührt. Vermuthlich hat dieſe den Grund ihres Widerſpruchs darein geſezt, daß Johann zur Zeit des Sterbfalls noch geiſtlich, mithin nicht lehensfähig geweſen, da doch auf dieſe Lehensfähigkeit in dem Moment der eröffneten Succeſſion alles ankomme. Ohne dieſen Einwand, in ſo weit er faktiſch iſt, hier näher zu prüfen, bemerke ich nur, daß ja doch in ſolchem Falle die Reihe zu ſuccediren nicht an der Jakobäa geweſen wäre. Denn es lebte zur Zeit des Abſterbens Herzogs Wilhelm 1417 der Sohn deſſen älteſter Schweſter Margaretha, Philippus Bonus, Herzog von Burgund. Er war ſchon 21 Jahr alt, ein in gerader Linie abſteigender Urenkel der Kaiſerin Margaretha, ſo wie die Jakobäa deren Urenkelin war. Bei welcher Kolliſion es gar nicht entſcheidend war, daß die Jakobäa die Tochter des am lezten verſtorbenen y) Lehenbeſizers war. Denn bei vermiſchten Lehen kömmt

---

x) Adlzreiter l. c. P. II. L. IV. N. 48. 49. p. m. 85. 86. Aventinus. L. VII. p. m. 654.

y) G. *A. Struv*, Synt. Jur. feud. C. IX. Aph. VIII. p. 327. „In feudis fe-

kömmt es weder auf die Nähe des Grades vom lezten Beſizer, noch auf den Vorzug der Linie, ſondern lediglich auf den Vorzug des Geſchlechts an z). Wenn es dahero richtig iſt, was Adlzreiter berichtet, daß Herzog Albrecht den Herzog Philipp II. von Burgund zu ſeinem Nachfolger in den bis dahin von Herzogen aus Baiern beſeſſenen niederländiſchen Provinzen ernennet habe; ſo war, meines Erachtens, ſeine Verordnung ganz geſezlich, und er mußte um ſo gewiſſer darauf geführet werden, als er die praktiſche Anwendung dieſer Regul in allen um ihn her gelegenen niederländiſchen Fürſtentümern, Graf-

mineis deficientibus deſcendentibus vel agnatis maſculis, feminae earumque progenies ad ſucceſſionem admittuntur, in qua tamen progenie itidem primum maſculi, ac his non extantibus feminae ſuccedunt.“ *Frieder. a Sande* ad Conſt. Geldr. I. Tom. 3. C. 1. §. 1. N. 21. „Maſculi, quam diu ſuperſunt, ſuccedunt, deficiente vero prole maſculina, feminae ſuccedunt.

Conſ. Tubing. T. VI. Conſ. XCVI. N. 212 ſq. „Imo quod diximus de feminis, demum deficientibus maſculis tam *in feudo femineo* ſtricte ſic dicto, quam *ex pacto ad eos tranſituro*, admittendis, eo procedit, ut licet femina proximo gradu in linea deſcendente attingat defunctum, ſit ſcilicet *ultimi defuncti filia*, maſculus vero, qui cum ea de ſucceſſione contendit, non ſit ejuſdem lineae cum defuncto, ſed *ex tranſverſo in alia linea*, atque adeo gradu longe remotiore conſtitutus, *licet etiam ex femina deſcendat*, nihilominus hic feminam illam, in eadem recta linea cum ultimo defuncto Vaſallo conſtitutam, excludat, modo maſculus cum defuncto deſcendat ex communi ſtipite, qui primo de feudo fuerat inveſtitus per textum II. feud. 17.

z) *G. A. Struv.* l. c. C. IX. Aph. VIII. N. 9. p. 334. „Licet igitur quoad lineam femina praecedat, *ſexu* tamen *praevalet maſculus cuilibet feminae* in feudali ſucceſſione, II. feud. 17; adeoque proximitas lineae ſolum obſervatur inter perſonas, quae ejuſdem ſunt ſexus.

und Herrſchaften vor ſich ſahe. Ich habe auch den ganzen Umſtand nur deswegen angeführet, um zu zeigen, daß wenn auch durch politiſche Verwendungen etwas für das Haus Baiern zu gewinnen geweſen wäre, dennoch die Uneinigkeit, das Privatintereſſe und die Privatpaßionen der abgetheilten Herren ſolches verhindert haben würde.

§. XV.

Der mehr benannte Herzog Ludwig zu Ingolſtadt beſchloß ſeine Linie An. 1447. Es leidet gar keinen Zweifel, daß Herzogs Stephan des ältern drei Söhne die väterlichen Lande bis zu der Theilung von 1392 a), mithin 17 Jahre lang in rechter Gemeinſchaft beſeſſen, und dieſer Mutſchirung ungeachtet, nach ganz deutlichem Inhalt des Theilbriefes, in rechter Gemeinſchaft, nur die Regierung und Gefälle ausgenommen, geblieben ſeien. Anſtatt nun Herzogs Ludwig verlaſſene Lande nach dem Rechte der Gemeinſchaft zwiſchen der Münchener und Landshuter Linie zu theilen, occupirte ſie Heinrich der Reiche zu Landshut allein, weil er dem Verſtorbenen einen Grad näher als Albrecht von München verwandt war. Wäre Albrecht kein friedliebender Herr geweſen, ſo wäre es ohnfehlbar wieder zu einem Krieg gekommen, und dieſer wäre eine unglückliche Folge der Theilung von 1392 geweſen. Er ließ es alſo geſchehen, und begnügte ſich mit dem im Vergleich vom 16. December 1450 ihm zugetheilten Gericht Tekendorf ꝛc. b)

§. XVI.

Es iſt aber von ſolcher Zeit an niemalen ein rechtes Vertrauen mehr zwiſchen beiden Linien geweſen, ſo gar, daß Heinrich des Reichen

a) Urkundenbuch zur Vorlegung N. 24. p. 67.

b) S. Vorlegung ꝛc. p. 72. Not. n.)

chen Enkel, Georg der Reiche zu Landshut, gar darauf verfiel, der Münchener Linie ſeinen Landestheil gegen den klaren Buchſtaben des Vertrages von 1392 ganz zu entziehen, und ſeinem Tochtermanne, Pfalzgrafen Ruprecht, Kurfürſten Philippſen zweiten Sohne, zu zuwenden. Wenn man einen recht illuſtren Fall ſehen will, da die unüberlegte Anwendung des Römiſchen Rechts groſen Schaden angerichtet hat, ſo muß man dieſen nehmen. Man machte dem Herzoge Georg weis, er könne über ſein ganzes Vermögen, liegend und fahrend, Lehen und Eigen, durch ein förmliches Teſtament diſponiren. Seine Tochter ſei ſeine Notherbin, ſeinen Seitenverwandten ſei er nichts ſchuldig. Das Familienfideicommiß von 1329, Kraft deſſen nichts auſſer der Familie veräuſſert werden ſolle, bleibe in ſeiner völligen Kraft, denn Pfalzgraf Ruprecht, ſein Tochtermann, ſei auch aus der Familie. Wenn das Paktum der wechſelweiſen Erbfolge von 1392, dergleichen das Römiſche Recht ohnehin verwerfe, je etwas würken ſollte, ſo könnte doch ſolches höchſtenfalls nur in dem Falle ſtatt haben, wenn er ohne Teſtament verſterben würde c). Herzog Georg machte alſo ein Teſtament, und ob ihn ſchon Kaiſer Maximilian am 24. Oktober 1403 davon abmahnete, und ſeine Anſtalt „einen ſondern „und zu teutſcher Nazion unlandleuftigen Weg" nannte d), ſo drang doch ſein eigener Hang, den Herzogen zu München ſeine Verlaſſenſchaft zu entziehen, und ſein Vertrauen auf die Unfehlbarkeit ſeiner Römiſchen Rechtslehrer vor; er ließ es mithin dabei; daraus erfolgte aber der ſchon oben e) angezeigte unerſezliche Verluſt an Pfälziſchen

c) Man kann dieſe Schönheiten auszugsweiſe nachleſen in Müllers Reichstagsſtaat, B. 2. §. 9. p. 379. §. 11. p. 386. §. 13. p. 398.

d) Ibid. p. 375.

e) §. 7 am Ende.

ziſchen und Baieriſchen Landen. Denn da Pfalzgraf Ruprecht mit der Kaiſerl. Urthel vom 23. April 1504, Kraft deren deſſen Gemahlin mit ihrer Prätenſion an Land und Leute abgewieſen und dieſe dem Hauſe Baiern zugeſprochen worden, nicht zufrieden war, ſondern Krieg anfieng, in welchem ihm ſein Herr Vater, Kurfürſt Philipp, beiſtund; ſo kamen ſie beide in die Acht, da denn jeder zugriff, wer nur konnte, um den geächteten Schaden genug zu thun. Dadurch veränderte ſich der urſprüngliche Status cauſſae. Herzogs Ruprechten, der noch An. 1504 nebſt ſeiner Gemahlin geſtorben war, nachgelaſſene beide Prinzen, Otto Heinrich und Ruprecht, mußten doch von ihres Grosvaters Schäzen und Mobiliarvermögen, in ſo weit die Prinzeßinnen nach des Hauſes Herkommen daran erben können, ſo auch von den von ihm ſelbſt acquirirten unbeweglichen Gütern, über die er in alle Wege ſelbſt wiederum hat diſponiren können, etwas bekommen. Der Kaiſer und alle diejenige, ſo gegen die geächtete Pfalzgrafen ausgezogen, mußten für ihre Kriegskoſten bezahlt ſeyn, und Herzog Albrecht, ob er ſchon nicht der angreifende, ſondern der leidende Theil war, konnte ſich doch nicht entlegen, etwas an den Koſten des Krieges zu tragen, der zu ſeinem Vortheile geführt worden. Kaiſer Maximilian machte auch bei dieſer Gelegenheit ein ſogenanntes Intereſſe gegen das Haus Baiern gelten, welches er ſich in der Urthel von 1504 ſchon ausdrücklich vorbehalten hatte, deſſen nähere Entwickelung aber eigentlich nicht hieher, ſondern in die Geſchichte der Staatsverfaſſung des Erzhauſes Oeſterreich gehöret. Nach allen dieſen Endzwecken war der ſogenannte Kölniſche Spruch Kaiſers Maximilian von 1505 eingerichtet f).

§. XVII.

f) Conf. die Vorlegung ꝛc. §. 70. p. 91, und oben §. 7 am Ende.

§. XVII.

So bedauerlich der Verluſt iſt, den beides Pfalz und Baiern bei dieſem Kriege erlitten, ſo hatte doch derſelbe zwei gute Folgen. Einmal wurden die Herzoge in Baiern mit allem dem, ſo ſie noch hatten, und ſo ihnen aus Herzogs Georg Verlaſſenſchaft zugefallen war, von Kaiſerlicher Majeſtät in einem Complexu belehnt, ſodann haben ſich auch die Stände von Ober- und Niederbaiern zuſammen in ein Korpus vereiniget g), und es iſt der Grund zur Primogenitur gelegt worden h), nachdem man Zeit genug gehabt, ſich von der Schädlichkeit der Theilungen zu überzeugen. Es ſcheinet, der Kaiſer Ferdinand I. habe dieſem Unweſen ſelbſt nimmer länger zuſehen wollen, weil er bei Vermählung ſeiner Tochter an Herzog Albrecht V. 1546 in den Ehepakten ausdrücklich bedingen laſſen, daß dieſer allein regierender Herr ſeyn ſolle. Endlich kam ſolche durch eben dieſes Herzogs von Kaiſer Rudolph II. confirmirtes Teſtament An. 1578 vollends zu Stande, und es iſt ſeithero keine Theilung mehr in Baiern geſchehen.

§. XVIII.

Es giebt Leute, welche glauben, die Primogenitur ſei mit Schuld daran, daß groſe Häuſer eher ausſterben; denn die nachgebohrnen Herren ſeien nicht im Stande, ſich ſtandesmäßig zu vermählen. Nun könnte das wohl zufälliger Weiſe geſchehen, wenn man dem alten Hausherkommen ſo getreu iſt, daß man den nachgebohrnen Herren Depu-

g) Sammlung der Baieriſch-Landſtändiſchen Freiheitsbriefe. Der 50. Brief.

h) Vorlegung ꝛc. §. 97. p. 126.

Deputate anweiſet, wofür heut zu Tage kein Miniſter dienen würde; allein wenn denſelben jährlich 100 tauſend Gulden ausgeſezet werden, wie in dem 5. Artickel des Pfalzbaieriſchen Hausvertrages von 1771 in Anſehung der Kurfürſtl. Prinzen geſchehen i), ſo iſt gar nicht abzuſehen, warum dieſe Herren ſich nicht eben wohl ſtandesmäßig vermählen und ihr Geſchlecht fortpflanzen könnten, zumalen ſie von allen den mit der Landesregierung und Vertheidigung verbundenen Laſten frei ſind. Es iſt freilich möglich, daß es in der zweiten, dritten ꝛc. Generation kleine Theile giebt. Eines Theils aber hat man dieſes auch bei nachgebohrnen Linien, denen würklich Land und Leute zum Anſiz eingeräumet worden, als bei der Veldenziſchen, Sulzbachiſchen und Birkenfeldiſchen Linie, geſehen, und andern Theils iſt hier die Rede von dem Kurhauſe, da der Fall ſeit der eingeführten Primogenitur noch nicht vorgeweſen k). Sollte er aber vorkommen, und etwa einmal ſo viel Pfalzgrafen zu gleicher Zeit in der Welt ſeyn, als dermalen Landgrafen zu Heſſen, welches ich zur Verewigung des Hauſes wünſche, ſo wird alsdann nach den Umſtänden, welche dermalen ſchon zu beſtimmen, zu voreilig wäre, Rath geſchaft werden.

§. XIX.

In dem Pfälziſchen Aſt iſt zwar durch die vielen Theilungen eigentlich kein Verluſt an Landen entſtanden, man wollte denn die von Kurfürſt Ruprecht I. veräuſſerte, von Ruprecht II. und III. aber vindicirte Oberpfälziſche Landesdiſtrikte hieher rechnen (§. 7.); deſto öfter iſt nach Ausgang einer Speciallinie über der Succeſſion in deren verlaſ-

ſene

i) Urk. Buch zur Vorlegung ꝛc. p. 145. 146.

k) Was unter Kurfürſt Karl Ludwig geſchehen, iſt nicht ſowohl ihm, als der damaligen totalen Zerrüttung und Unvermögen zu zuſchreiben.

ſene Landestheile Streit entſtanden, und wenn auch derſelbe nicht, wie in Baiern, gleich zu offenbaren Thätlichkeiten ausgebrochen, ſo haben doch ſchon die Federkriege die unangenehmſten Folgen gehabt. Das Misverſtändniß der Herren verbreitete ſich auf die Diener vom Höchſten bis zum Geringſten. Man machte ſich ein rechtes Geſchäfte daraus, Eingriffe in des andern Gerechtſame zu thun, und behandelte den Stammsagnaten mit mehrerer Härte, als den Gränznachbarn, der dem Hauſe fremd war. Schon nach Kurfürſten Rudolphs Abſterben entſtund Streit zwiſchen Ruprecht I. und II. über der Succeſſion in deſſen Landestheil, darüber Kaiſer Karl IV. am 20. December 1353 einen Vergleich vermittelte 1). An. 1410 theilten Kaiſer Ruprechts vier Söhne die väterlichen Lande. Aber wenige Jahre hernach entſponnen ſich weit ausſehende Irrungen zwiſchen Kurfürſt Ludwigen und Herzoge Stephan, welche aber noch durch ein Compromiß gehoben worden. Als Friedrich der Sieghafte zur Kur kam, ſprach er einen Theil der Grafſchaft Veldenz als eröffnetes Kurpfälziſches Lehen an. Darüber kam es zwiſchen ihm und Herzog Ludwig zu Zweibrücken zu einem für lezten verderblichen Krieg, und die Feindſchaft gieng ſo weit, daß lezterer ſich einige Jahre hernach in dem Mainziſchen Kurſtreit zwiſchen Dieterich und Adolph zum kaiſerlichen Hauptmann gegen ſeinen Vetter, den Kurfürſt Friedrich I. brauchen ließ, darüber aber einen groſen Theil ſeines Landes verlor, welcher jedoch zum Glücke nicht aus der Familie gieng, ſondern den Kurlanden einverleibt wurde. Dieſes Herzogs Ludwig Sohn, Herzog Alexander, mußte nicht allein mittelſt eines förmlichen Vertrages von 1489 in dieſen Verluſt willigen

1) Dieſer und noch ein dergl. Vertrag vom 17. December 1353 finden ſich unter den Beilagen zu den Kurpfälziſchen Notaminibus ſuper Struvii form. ſucc. Palat. ſub Lit. B und C.

gen m), ſondern er ſahe ſich auch in ſeiner Hoffnung betrogen, an der Verlaſſenſchaft Herzogs Otten zu Moßbach und in der obern Pfalz, mit Kurfürſten Philipps zu gleichen Theilen zu erben, weil ſie beide dem Verſtorbenen in gleichem Grade verwandt waren. Denn Otto hatte dem Kurfürſten ſeine Lande durch eine Schenkung unter den Lebendigen eingeräumet n). Das mag wohl etwas dazu beigetragen haben, daß H. Alexander ſich in dem Krieg über Georg des Reichen zu Landshut Verlaſſenſchaft ebenfalls zum kaiſerlichen Hauptmann (wie man damalen die Generale hies) gegen ſeinen Vetter, den Kurfürſt Philipps, brauchen ließ, und ihm das Amt Cleeburg abgewann.

§. XX.

Herzog Stephan zu Simmern und Zweibrücken und deſſen Schwiegervater, Graf Friedrich zu Veldenz und Sponheim, theilten auf Mitwoch vor St. Lamprechtstag (15. Sept.) 1444 ihre Lande unter Stephans zween weltliche Söhne, Friedrich und Ludwig; erſterer bekam Simmern, und Graf Friedrichs Theil an Sponheim, nämlich die halbe hintere und zwei Fünftheil der vordern Grafſchaft, lezterer bekam Zweibrücken und Veldenz. In dem Theilungsbrief ſtehet die Verordnung: „obe nach unſerm Tode icht von Erbſchaft oder Erbfalls „wegen Ihnen gefiel, das ſollend die obgenannt beide Unſere Sohne

„Frie-

m) Dieſes Dokument iſt unter den Beilagen zur Pfalzbirkenfeldiſchen Deduktion, die Succeſſion im Herzogtum Zweibrücken betreffend; oder Status cauſſae &c. ſub Lit. Mm und Nn befindlich.

n) Vorlegung ꝛc. §. 53. p. 58, 59. Die davon ſprechende Urkunden ſind noch ungedruckt.

„Friedrich und Ludwig gemein fordern, vnd auch zu gleichem Teile „gan, iglicher zum halben Theile o).

Da nun An. 1541 noch keiner, der aus der alten, das iſt, aus der von Kurfürſt Ludwig mit dem Bart abſtammenden Kurlinie noch am Leben geweſenen Herren, nämlich Kurfürſt Ludwig IV, Friedrich, Otto Heinrich und Wolfgang, männliche Erben hatte, ſo kamen in beſagtem Jahre die damaligen Chefs der Simmeriſch- und Zweibrücki-ſchen Linien, Herzog Johann und Herzog Ruprecht, als Zweibrücki-ſcher Vormund, zu Diſibodenberg zuſammen, und verglichen ſich, daß die ſämtlichen von der alten Kurlinie verlaſſende Lande, in zwei gleiche Theile getheilt — auf die eine Seite die Kurwürde gelegt, und dem älteſten die Wahl gelaſſen werden ſolle. Dieſer Vergleich wurde her-nach 1546 zwiſchen Herzog Johann von Simmern und Herzog Wolf-gang von Zweibrücken wiederholt p). Ohne Zweifel hat man dabei die Abſicht gehabt, die Stephaniſche Verordnung von 1444 dadurch zu erfüllen. Es ereignete ſich aber in dieſer Zeit der Umſtand, daß die Baieriſche Linie ſich anſchickte, ihr alternatives Kurrecht geltend zu machen q); welches die Herren Pfalzgrafen veranlaſſete, ſich durch zwei Verträge von 1545 und 1551 zuſammen zu verbinden, alles an-zuwenden, damit die Kur und das Truchſeſſenamt bei ihrer Linie bliebe r).

 In

o) Lünig. R. Arch. Part. ſp. Conſ. T. IX. p. 29 und unter den Beil. zur Kurpf. Deduktion, Zweibrück. betr. N. 27.

p) Den Vertr. von 1541. ſiehe in Lünigs R. A. P. ſp. T IV. p. 651; der von 1546 ſtehet in der Kurpfälz. Deduktion, die Succeſſion im Herzog-tum Zweibrücken betr. Beil. N. 35.

q) S. oben §. 7 in der Note.

r) Sie ſtehen beim *Tolner* in Cod dipl. N. 222 und 223, desgleichen beim Lünig an eben angezeigtem Orte p. 657, 658.

In dieſem leztern wurde ſo viel von der gůldenen Bulle und Kaiſerlichen Briefen geredet, daß dem Erbprinzen von Simmern, dem nachmaligen Kurfůrſten Friedrich III, dabei das Primogeniturrecht und die Linealſucceſſion, mithin ſeine Befugniß, auf Abgang der alten Kurlinie und auf Abſterben ſeines betagten Herrn Vaters, in geſamten Kurlanden zu ſuccediren, nothwendig einfallen mußte. Um ihn zu deſabuſiren, entdeckte ihm ſein Herr Vater noch an dem nåmlichen Tage, da der ſo eben angezeigte Vertrag von 1551 errichtet worden, nåmlich am Mitwoch nach dem Sontag Judica (18. Merz), den Inhalt der geheimen Vertråge von 1541 und 1546, welcher ſofort den Kurfůrſten davon benachrichtigte. Der Erfolg davon war, daß der Kurfůrſt gleich Tags darauf eine neue Conferenz unter den anweſenden ſåmtlichen Pfalzgraſen veranlaſſete, und den Vergleich d. d. Haidelberg auff Dorſtag nach Judica (19. Merz.) 1551 s) zu Stande brachte.

---

s) Da dieſer Vertrag, der einen ſo gar weſentlichen Einfluß in die Pfålziſche Hausverfaſſung hat, und der Pfålziſche Hauptſchlůſſel zu dem berůhmten Heidelberger Vertrag von 1553 iſt, noch niemalen im Druck erſchienen, ſo will ich ihn aus dem Original ganz einſchalten:

„Wir Friderich vonn Gotts Gnaden Pfaltzgraue bey Rhein Hertzog in Baiernn, des hailigen Romiſchen Reichs Ertz Truchſes vnd Churfůrſt ꝛc. Bekennen vnnd thun kunth offenbar mit dieſem Brieue, Als die Hochgebornen Fůrſtenn, Unſer freuntlichenn liebenn Vettern vnd Sone her Johans Pfaltzgraue bej Rhein, Hertzog In Baiern vnnd Graue zu Sponhaim, vnnd her Wolffgang Pfaltzgraue bej Rhein, Hertzog zu Baiern vnnd Graue zu Veldentz jůngſt verſchienes tauſſent fůnfhundert vierzig vnd ſechſten Jars, fůr ſich vnd ire erben, miteinander freuntliche Abrede vnd Vergleichung eingangen vnnd auffgericht haben, alſo anfahendt: Wir Johans von Gotts Gnaden Pfaltz-

brachte. Die vorhergegangenen Hausunionen von 1545 und vom 18. Merz 1551 hatten die Beibehaltung der Kur im Pfälziſchen Aſte gegen die

Pfaltzgraue bej Rhein Hertzog in Baiern vnnd Graue zu Sponhaim, vnnd Wir Wolffgang von denſſelben Gnaden auch Pfaltzgraue bej Rhein Hertzog in Baiern vnnd Graue zu Veldentz bekennen vnd thun kunth offentlich mit dieſem Brieue, Nachdem verrufften ꝛc. vnd ſich endett, Geſchehen vnnd geben, auff Sambſtag den zwanzigſten Tag Novembris im Jar nach Chriſti Vnſers Seligmachers Gepurth tauſent fünffhundert vnnd ſechs vnnd vierzigſten, die ſich dahin ſtreken, vnnd leuttern iſt, wo der Allmechtig Gott ſolche Felle ſchiken wurde, daß Wir auch die hochgepornenn Fürſten Vnnſer freuntlich liebe Vetter vnd pruder her **Ott Henrich** Pfaltzgraue bej Rhein, Hertzog in Nidern vnnd Obern Baiern, vnnd her **Wolffgang** Pfaltzgraue bej Rhein vnnd Hertzog in Baiern, welchs Göttliche Allmechtigkeit gnedig lang verhuetten wolle, alle one hinderlaſſung ehelicher Leibsmannserbenn auß dieſem Jamerthale erfordert, wie alsdann ehegemeltte vnnſere Vettern vnnd Söne Hertzog Johans vnnd Hertzog Wolfgang oder ire erbenn, als die nechſte Pluetsverwanten, Agnaten, in empfahung der anerwachsnen erbſchafft an vnnſerer Pfallentz erblichen Chure, ſampt dero Zugehorigen vnnd andern vnſernn Landt und Leutten, die wir hinderlaſſen wurden, ſich ruig friedlich vnnd freuntlich verhalltenn auch ein ander dabej hanthaben ſollen vnd wollen, wie dann dieſelbe Vergleichung ferner in ſich begriffen, So aber wir ſouiel daraus vermerkt, das dadurch der **Guldnen Bullen** durch Kaiſſer Carol den Viertten hochlöblicher Dechttnus auffgericht, auch andern Kaiſerlichen Königlich Chur-Fürſtlichen Satzungen, Decreten vnnd Ordnungen vber der Pfallentz Chur vnnd Churfürſtenthumb, Würdigkaitt, Recht, Freihait, Succeſſion vnd erbſchafft ſagende, nit **gantz gleichformig, ſonder auß Mangellung guettes Berichts, alſo vngefarlicher vnwiſſender weiſe, verglichen worden**, daraus künfftig nit allein zweiff-

die Bewegungen des Baieriſchen Aſtes zum Gegenſtande. Nun ſollte auch feſtgeſtellt werden, wer nach Abgang der alten Kurlinie in der

Kur

---

zweiffliche Mißuerſtendt, vnfreuntſchafft vnd Vnruhe, ſonder auch Land vnnd Leuttenn Beſchwerdnus, darzu iren Liebden oder derſelben erben In ander mehr Wege mergklicher nachtheil het erfolgen konden, Darumb wir als dieſer Zeit regierender Churfürſt dieſes der Pfaltz Churfürſtlichen Hauß, auß Vatterlicher vnd Vetterlicher Liebe vnd Zunaigung, (ſo Wir zu Iren Liebden auch Lande vnd Leutten tragen,) dieſelben vor Vnruhe vnnd Beſchwerunge müglicher Weiſe zu uerhuetten, nit vnzeittig bewegt worden, Ire Liebden freuntlich dahien zu berichtten vnd zu bewegen, das ſie bewilliget von obgemeltter Irer Liebden eingangen vnnd aufgerichtten Vergleichunge freuntlichen wider abzuweichen, dieſelb für ſich vnnd ire erbenn fallen zu laſſen abzuthun vnnd zu caſſirn, als ſie auch als baldt zu thun, doch nachuolgender maſſen vnnd Geſtalt verwilliget haben.

Nemlich das Wir zu ehiſter Vnſer Gelegenheit Ire Liebden ſampt die hochgepornen Fürſten vnſere freuntlich liebe Vettern Hertzog Friderich, Hertzog Jorg vnd Hertzog Reichartten, Gepruder, ehegemelts Hertzog Johanſen Söne, alle perſonlich wider zu vnns beſchreiben, zwiſchen Iren Liebden freuntlich handlen, vnnd ſie wiſſender Dinge mit irem guetten Bewilligen ferner Vetterlich verainen, vergleichen, vnd entlich mit einander vertragen ſollen vnnd wollen auff den Falle, wo der Allmechtig (das zu Göttlichem Willen ſteet) denſelben alſo ſchicken wurde, das Wir auch obgemeltte Vnnſer freuntlich liebe Vetter vnnd Pruder Hertzog Ott Henrich vnd Hertzog Wolfgang alle one hinderlaſſung ehelicher Leibs Mans erben mit Todt verſielen, wie es alsdann mit Vnſerer Pfallentz, Landen und Leutten auch andern dero Zugehörungen, zwiſchen Iren Liebden oder derſelbenn erbenn gehalten angenomen vnd volzogen werden ſolle, dadurch ſoviel möglich auch die Gelegenheit vnd berichttlichs Wiſſen geben mage vorangeregten guldinen Bullen, Satzungen,

Kur und dazu gehörigen Landen ſuccediren ſollte. Wenn man ſich hiebei der Verordnung der Güldenen Bulle wegen der Kurſucceſſion und Untheil-

---

gen, Decreten vnd Ordnungen deſt gleichformiger gegangen vnnd ſonſt andere Beſchwerdnuſſen, vnfreuntlicher Wille, Vnruhe vnnd des Landtts Nachtheil verhuettet.

Jedoch wo wir ein ſolch freuntlich Vergleichung vnd entlichen Vertrag zwiſchen Iren Liebden mit derſelben guettenn Wiſſen vnnd bewilligen mit erheben mochtten; Alsdann ſollenn Wir zwiſchen Iren L. dieſer Sachen und Vergleichung halb ein guettlichen entlichen Außſpruch vnnd Enttſchaide zu thun haben, wie es auf obberürtten Falle, ſo ſich der zutrüge, mit der Pfaltz Land vnnd Leutten ſamptt andern Zugehörungen bej allen Iren Liebden oder Iren Erben ſol gehalten, freuntlich angenomen vnd volzogen, dadurch Ire Liebden auch Landt vnnd Leute bej guettem freuntlichem Wille, Ruhe vnd Wolfart pleiben mögen.

Es ſolle auch derſelbig Ausſpruch inwendig eins halben Jars oder zum lengſten in Jars Friſt von dato dis Brieffs an zu rechnen von Vns ergehen vnd Ihren Liebden eröffnet werden.

Wo aber der Almechtig nach ſeinem Göttlichen Willen vor Endung deſſelben Unns auß dieſem Jamerthale zu ſein himliſchen Gnaden erfordertte, So ſoln alsdan der Erwürdig in Gott vnnd Hochgeborn Fürſt Vnſer freuntlicher lieber Pruder Her Henrich der Stifft Wurmbs vnd Freiſingen Adminiſtrator Probſt vnd Her zu Elwangen ſampt obgedachten auch den Hochgepornen Fürſten Vnnſern freuntlichen lieben Vetter vnd Pruder Hertzog Ott Henrich und Hertzog Wolffgang alle Pfaltzgrauen bej Rhein Hertzog in Baiern obberürtten Ausſpruch thun vnd volenden in angeregtter Zeit vnd inn maſſenn als Wir hetten thun ſollen, auch beide Ire Liebden obangeregtte Ire Vergleichungsſchrifften vnns innwendig einem Monatt den nechſten, zu vnſern Handen ſtellen, ſolch hinder vnns zu erhaltten vnnd ſchirſten nach obgemeltter beſchehener

Untheilbarkeit der Kurlande erinnert, ohne zugleich auf die mancherlei Succeſſionsfälle zu ſehen, welche von 1329 bis 1553 in dem Pfälzi-ſchen

ner Vergleichung oder Entſchait in dero Beiſein alsbald baide von vnns würgklich caſſirt vnd abgethone werden, wie dan Jre Liebden für ſich vnd ihre Erben alſo freiwilliglich freuntlich vnnd wole bedechtlich darein verwilligtt, ſonderlich Vnſer lieber Vetter Herzog Johans für ſich ſelbs vnnd ſeiner Liebden Sone Hertzog Friederich, Hertzog Jorg und Hertzog Reichartten, vnnd dann Hertzog Wolffgang für ſich ſelbs vnnd ſeiner Lieb Jungen Vettern vnd Pflegſone Hertzog Jorg Hanſen, weilant Hertzog Ruprechts ſeliger Dechtnus Sone, vnd vor ir aller erbenn Vns bej Fürſtlichen Würden und dem Wort der Warheit zugeſagtt verſprochen und cauirt haben, demſelben wie Wir ſie wiſſenderding guettlich vertragen oder durch vnnſern Spruch entſcheiden werden, in alle Wege fürſtlich trewlich zu geleben, ſteet, veſt vnnd anegeneme zu haben, zu haltten vnnd auffrecht zuuolziehen one alle Einrede, furwortt, Abſolution, Reduction oder andere Auszüge, wie die yemer genennt werden oder woher ſie gelangen mochtten.

Und Wir Johans obgenant für vns ſelbſt vnnd obgemeltte Vnnſer freuntlich liebe Sone Hertzog Friderich, Hertzog Jorgen vnnd Hertzog Reichartten, dergleichen Wir Wolfgange für vns ſelbs vnnd gedachtten vnnſern Jungen Vettern vnd Pflegſone Hertzog Jorg Hanſen vnd aller vnſer obgenannter erbenn wegen gereden vnd verſprechen in vnnd mit crafft dis Brieffs bej vnnſern fürſtlichen Eren, das alles wie obſteet, fürſtlich auffrecht vnnd redlich zu halten vnd dabej zu pleiben auch darwieder niemermehr zu thun zu ſein zu handlen oder zu ſuchen noch zu ſchaffen oder anzurichtten, gethone werden, weder in noch auſſer, mit oder one Rechtt in kein Weis noch wege die yemant erdenken mochtt oder konth funden oder erdachtt werden, vns auch dauon nit abſoluiren oder in integrum reſtituiren oder ſonſt begnadigen noch verſehen laſſen wollen, dan Wir vnns des alles niemermehr zu gepràuchen noch

zu

ſchen Hauſe vorgekommen, und auf die Art, wie man dabei zu Werke gegangen; ſo dörfte man die angezeigte Frage: wer nach Ausgang der alten Kurlinie ſuccediren ſolle? für ganz überflüßig halten. Man würde mit der Güldenen Bulle ſagen: die der abgehenden am nächſten ſtehende, das iſt, in unſerm Falle, die Simmeriſche Linie, und in derſelben der Erſtgebohrne ſoll ſuccediren, und die von dem ablebenden Kurfürſten beſeſſene Lande allein haben. Allein es war ſothane Frage keineswegs müßig; denn einmal waren die Theilungen in dieſem Kurhauſe von der Paviſchen Haupttheilung zwiſchen Pfalz und Baiern (1329) an, immer gewöhnlich, und dann waren An. 1356 noch gar viele Lande nicht bei der Pfalz, welche bis 1553 erſt nach und nach durch vielerlei Titul acquirirt worden t). Es ſcheinet, da man ſchon kein Bedenken gehabt, ſich in die alten Stammgüter, die durch den Paviſchen Vertrag an den Pfälziſchen Aſt gekommen, zu theilen, daß man deſto mehr auf die Theilung der neuerworbenen Lande zu dringen ſich berechtiget gehalten. Das war ohne Zweifel die Grundurſa-

zu behelffen ſonder freiwilliglichen vnd wiſſentlichen allem vnnd yedem ſo obgemelttem zuwider verſtanden oder ausgelegt werden mocht hiemit erblichen verziehen vnnd begeben. Des zu warer Urkunth haben Wir der Churfürſt, Wir Hertzog Johans, vnnd Herzog Wolfgang, Grauen zu Sponheim vnd Veldentz vor Vns ſelbſt vnnd in Namen wie obgemelt Vnſer Secret an zween dieſer Brieue gleichs lauts thun druken, deren einer Vns Hertzog Johans, der ander Vnns Hertzog Wolffgang behandigtt. Geſchehen vnd Geben zu Haidelberg auff Dorſtag nach Judica, (19. Merz) Anno Funfftzehenhundert, Funfftzig vnd ains.

(H. Hanſen Secret.)	(Das Churfürſtl. Secret.)	(H. Wolfgangs Secret.)

t) *Tolner* Hiſt. Pal. C. II. de incrementis Palatinatus.

che, warum für den regierenden Kurfürſten An. 1378 ein Präcipuum ausgeſezet worden, welches gar niemalen vertheilt noch veräuſſert werden ſollte u). Auch mag dieſes einzig und allein die Urſache ſeyn, warum die von Kaiſer Ruprecht erkießte ſieben Schiedsrichter in der Theilung unter deſſen vier Herren Söhnen von 1410 x) von der Rupertiniſchen Conſtitution von 1395 y) in ſo weit abgegangen, daß ſie zwar dem Kurfürſten Ludwig das Kurpräcipuum zugetheilt, in den übrigen Landen aber ſeine drei Herren Brüder mit ihm in gleiche Theile gehen laſſen. Bald nach dieſer Haupttheilung hat zwar eben dieſer Kurfürſt Ludwig von Kaiſer Sigmund zwei Bullen, An. 1414 und 1434 z), ausgewürket, durch welche die Linealfolge nach dem Recht der Erſtgeburt der Kurfürſtl. Pfalz beſtätiget wird. Es blieb aber dem ungeachtet der Begriff von Erblanden neben dem Begriff von Kurlandem noch immer beſtehen. Denn da die Großjährigkeit des Kurfürſten auf 18 Jahre beſtimmt und dem Vormunde aufgegeben wird, ſeinem Pflegbefohlnen mit dieſem Alter die Verſehung der Kur zu überlaſſen, ſo ſtehet ausdrücklich dabei, in der Regierung der andern

u) Vorlegung ꝛc. §. 131. p. 175, und Urk. Buch N. 58. p. 197. Daſelbſt muß es auf der 18. Zeile heiſen: Waldek die Burg, Kempnaten die Statt, Helffenberg die Burg, Hemsburg die Burg, Murach die Veſte ꝛc.

x) *Tolner.* Cod. dipl. N. 205. *Lunig.* P. Spec. T. IV. p. 597.

y) *Tolner.* Cod. dipl. N. 185. *Lunig.* l. c. p. 583.

z) *Tolner.* Cod. dipl. N. 165 & 166. p. 97. „Aetatem autem debitam „in hoc caſu — decem & octo annorum cenſeri volumus & haberi, „*in Principatibus autem, Ducatibus & Dominiis aliis* temporalibus „gubernandis aetatem obſervandam decernimus, prout a divis — Im„peratoribus — eſt ſancitum.“ *Lunig.* P. ſp. N. 229, 231.

andern Fürſtentümer, Herzogtümer und Herrſchaften ſolle das Alter der Grosjährigkeit nach dem Römiſchen Recht beobachtet werden a). Kurfürſt Ludwig beſaß alſo auſſer ſeinen Kurlanden noch andere Lande. Von denſelben incorporirte er zwar durch ſein Teſtament von 1427 b) der Kur überaus anſehnliche Lande, als Oppenheim, Odernheim, Ingelheim, Winterheim, Schwabheim, Nierſtein, Dexheim, Lautern, Stromberg, Frensheim, Aigersheim, Orttenberg, Offenburg, Gengenbach, Zell, die Pfandſchaft an Sponheim, an Laudenberg und dem Stein, mit allem, was allenthalben dazu gehöret. Item Dirmſtein, Lamersheim, Surburg, Brettheim mit ihren Zugehörungen, desgleichen Burg- und Stadt Grauwewerde in Baiern; dahingegen benennet er auch mehrere Graf- und Herrſchaften, die alle ſeine Söhne in Gemeinſchaft — und wieder andere, die die Nachgebohrnen allein haben ſollten. Es mußte denn doch noch immer getheilt ſeyn.

---

a) Der hier bemerkte Umſtand, daß die Pfalzgrafen die Grosjährigkeit nach gemeinen Rechten haben mußten, wenn ſie ihre Regierung antreten wollten, ſcheinet niemalen in Uebung geweſen zu ſeyn, indem ſeit faſt 300 Jahren gar viele Fälle vorkommen, da dieſelbe nach zurückgelegtem 18. Jahre die Regierung angetreten. Wie ihnen denn dieſes Herkommen zu Vermeidung alles künftigen etwaigen Widerſpruchs von Kaiſer Karl VII. durch ein Specialprivilegium vom 16. Julii 1742 beſtätiget worden iſt.

b) Ein Auszug dieſes Teſtaments findet ſich unter den Beilagen zu einer Pfalzbirkenfeldiſchen Schrift: Unterſuchung der Rupertiniſchen Conſtitution ꝛc. ſub Lit. C; ganz aber ſtehet daſſelbe unter den Beilagen zur Pfalzbirkenfeldiſchen Deduktion, oder Status cauſſae, die Zweibrückiſche Succeſſion betreffend, Lit. I i.

§. XXI.

Nach Abſterben dieſes Kurfürſten, und nachdem deſſen Sohn, ebenfalls Ludwig, die Grosjährigkeit erreicht, und die Regierung ſelbſt angetreten hatte, war der jüngere Bruder, Friederich, nachmaliger Kurfürſt, befugt, ſeinen Landestheil nach Maasgabe des väterlichen Teſtamentes zu fordern. Sein Herr Bruder aber bat ihn inſtändig, ſolches nicht zu thun, auf daß die Herrſchaft nicht abermal getheilt noch gezweiet werde. Er verſprach auch, gegen ein ihm ausgeſeztes Deputat, in den nächſten acht Jahren keine Theilung zu verlangen. Der Revers iſt datirt zu Heidelberg vff den Sonntag nach Franciſcustag (d. i. den 6. Oktober) 1443 c). Ehe aber dieſe acht Jahre um waren, ſtarb Kurfürſt Ludwig den 13. Aug. 1449 mit Hinterlaſſung eines Sohns, Philipps, der den 14. Julius 1448 gebohren war. Friedrich übernahm deſſen Vormundſchaft anfänglich, nicht lange hernach aber machte er einen Vertrag mit der Kurfürſtlichen Frau Wittwe und ſehr vielen geiſtlichen und weltlichen der Kurpfalz hohen und andern Mannen, Dienern und Angehörigen, Kraft deſſen er die Regierung auf ſeinen eigenen Namen lebenslang zu führen übernimmt, dagegen aber ſich ſeines Antheils an den väterlichen Landen feierlich begiebt. Der ganze Inhalt des Dokumentes, welches ich ſelbſt einzuſehen das Glück gehabt, bezeuget, daß man zum Luſtre des Hauſes einer weitern Ländertheilung dadurch habe vorbeugen wollen, obſchon freilich Friederichs groſer Geiſt ein der Befriedigung ſeiner Abſichten angemeſſenes Geſchäft mit dabei ſuchte d).

§. XXII.

---

c) Der Revers ſtehet in ebenbeſagter Unterſuchung der Rupertiniſchen Conſtitution ꝛc. Beil. Lit. M.

d) Chr. Jak. Kremers Leben des Kurfürſten Friederich I.

§. XXII.

Friedrichs Kurfolger, Philipps, hatte aus Gelegenheit des Kriegs über H. Georgen des Reichen von Landshut Verlaſſenſchaft ſehr viele Lande verloren (§. 7 am Ende), mithin noch weniger Urſache zu theilen, als ſein Vater und Grosvater. Er ſchlug dahero in ſeinem Teſtament von 1506 einen Weg ein, der nur noch in gewiſſer Maaſe die Geſtalt einer Theilung hatte. Der älteſte Sohn, Ludwig, bekam die Kur nebſt den beſonders dazu gewidmeten Landen nach dem Vertrage von 1378 mit dem augmento Kurfürſten Ludwig des Bärtigen. Des zweiten Sohns, Ruprechts, zween Prinzen, Ott Henrich und Philipp, hatten durch den Kölniſchen Spruch das Herzogtum Neuburg bekommen, und bekamen alſo weiter nichts. Den dritten Sohn, nachmaligen Kurfürſten Friederich, ſezte er in die Gemeinſchaft der übrigen Lande und ſeines Fürſtentums, „ſo viel er deſſen noch inne „hatte, (wohlverſtanden nach dem durch den Baieriſchen Krieg daran erlittenen Verluſt,) mit dem älteſten Bruder, wiewohl der Auctor des unten angezeigten e) Traktats nicht beſtimmen kann, welche Lande eigentlich Ludwig und Friederich in Gemeinſchaft beſeſſen. Der jüngſte Sohn, Herzog Wolfgang, bekam 1200 fl. und einen Anſiz zu Neumark in der obern Pfalz, welches Deputat ihm durch einen Vertrag von 1524 auf 1400 fl. und An. 1551 auf 6000 fl. erhöhet worden f). So brach man nach und nach mit den Theilungen ab. Pfalzgraf Friederich ſuccedirte An. 1544 ſeinem erblos verſtorbenen Bruder in Gefolg des nur angeführten Vertrags von 1524 in der

Kur,

---

e) Notamina ſuper Struvii form. ſucc. Palat. ad ſect. I. §. 30 & 31 p. 59.

f) Kurpf. Deduktion, die Zweibrückiſche Succeſſion betreffend, Beil. N. 26 und 37.

Kur, ſodann in den Kurlanden ſowohl, als in den bis dahin in Gemeinſchaft mit ihm beſeſſenen Landen, und da die An. 1410 dem zweiten und vierten Sohne Kaiſers Ruprecht zugetheilte Lande durch die Ottoniſche Schenkung ohnehin allbereits An. 1499 an die Pfalz zurückgefallen waren, ſo hatte er alles, was von den Beſizuugen beſagten Kaiſers noch übrig, und von ſolcher Zeit an unmittelbar an einen regierenden Kurfürſten gekommen war, wieder beiſammen, bis auf den Theil, den Herzog Stephan An. 1410 bekommen hatte, und dieſes Ganze ſuchte er nun auf einen künftigen regierenden Kurfürſten unzertheilt überzuliefern, um ſomit der Kurfürſtl. Pfalz endlich einmal diejenige höchſtnöthige Conſiſtenz zu geben, welche die deutſche Staatsverfaſſung unter Karl V. in Vergleichung mit der unter Ludwig IV. einriethe.

§. XXIII.

Zu Erreichung dieſes Endzweckes mußte aber freilich das Theilungsprincipium gar abgeſtellet, und alles für Kurland erkläret werden, was der Kurfürſt Friedrich beſeſſen, um endlich die Vorſchrift der Güldenen Bulle nicht allein auf die ſeit deren Errichtung von einem jeweiligen Kurfürſten beſeſſene — ſondern auch auf die von Kurfürſtl. Prinzen und deren Deſcendenz inne gehabte — bis dahin zuruckgefallene — und den Beſizungen des Kurfürſten wieder einverleibte Lande erſtrecken zu können. Da nun die Diſibodenberger und Simmerer Verträge von 1541 und 1546 das gerade Gegentheil, nämlich eine Theilung unter den Simmeriſchen und Zweibrückiſchen Linien in zwei gleiche Theile, enthielte, ſo mußten ſolche zuvorderſt wiederrufen, aufgehoben und gar caſſirt werden. Der Widerruf geſchahe auch würklich durch das oben beigedruckte Paktum vom 19. Merz 1551 freiwillig und bei Fürſtlichen Ehren. Ich zweifle auch gar nicht, daß

binnen

binnen der paktirten Monatsfriſt dem Kurfürſten die Originalfertigungen beſagter Verträge zugeſtellt worden. Dahingegen realiſirte auch der Kurfürſt ſein Verſprechen, daß er alle Pfalzgrafen zuſammen beſchreiben, mit ihnen gütlich handeln und ſie wiſſender Dinge, mit ihrem guten Bewilligen, vetterlich vereinen und vertragen wolle, wie es nach Abgang der alten Kurlinie mit der Pfallenz Landen und Leuten, auch andern dero Zugehörungen zwiſchen der Simmeriſch- und Zweibrückiſchen Linie gehalten werden ſolle. Man konnte ſich auch dazu mit deſto gröſerer allerſeitiger Zufriedenheit anſchicken, als Herzog Albrecht V. von Baiern zu Anfange des Jahrs 1552 dem Kurfürſten durch ſeinen eigends abgeſchickten geheimen Kammerrath, Euſtachium von Lichtenſtein, hatte erklären laſſen, daß er, ſo lang die Rudolphiniſche Linie beſtehen würde, an die Kur keinen Anſpruch machen wolle g). Die Zuſammenkunft hatte zwar in dem paktirten ſowohl wegen der fortgedauerten innerlichen Unruhen, als erfolgtem Frieden für Deutſchland ſo merkwürdigen Jahre 1552 keinen Fortgang; ſie erfolgte aber im Spatjahre 1553. Alle damalen im Leben geweſene Pfalzgrafen, nämlich aus der Kurlinie: der Kurfürſt ſelbſt, ſein Herr Bruder, Herzog Wolfgang, und ſeines Bruders Ruprechts Sohn, Herzog Ott Heinrich von Neuburg; aus der Simmeriſchen Linie: der alte Herzog Hanns und ſeine drei Söhne, die Herzoge Friedrich, Georg und Reinhard, endlich aus der Zweibrückiſchen Linie: Herzog Wolfgang für ſich ſelbſt und als Vormunder ſeines Vettern, des Pfalzzweibrückiſchen Kadets h), Herzogen Jörg Hannſen von Veldenz, in Zu-

ſtand

---

g) Urk. Buch zur Vorlegung ꝛc. N. 30. p. 112.

h) Herzog Wolfgang hatte durch den Marpurgiſchen Vertrag von 1543 dem Vater dieſes jungen Herrn, Herzoge Ruprechten, ſeinem geweſenen

ſtand deſſen Untervormünder, Ludwig von Eſchenau, der Kurpfalz Groshofmeiſter, und Job Weidenkopf von Okenheim, Landſchreiber zu Lichtenberg, fanden ſich auf dem ausgeſchriebenen Tage zu Heidelberg ein, und da kam denn auf Donnerſtag nach Omnium Sanctorum den zweiten November 1553 der berühmte Heidelberger Vertrag zu Stande i). Wenn zu einem Familiengeſez, welches die ganze Familie verbinden ſolle, die Mitwürkung und Mitbewilligung der ganzen Familie erforderlich iſt, ſo iſt wohl kein Paktum mit gröſerer Legalität errichtet worden, als dieſes. Alle volljährige Pfalzgrafen aus der Rudolphiniſchen Linie waren gegenwärtig. Der einzige minderjährige Georg Hanns von Veldenz wurde von ſeinem Obervormunde, H. Wolfgang, und ſeinen beiden Untervormündern vertreten, und es gedenkt ſich gar nicht, daß der einzige minderjährige Prinz von ſo vielen vortrefli-

nen Vormunde, die Aemter Veldenz und Lauterecken dergeſtalt zu einem Anſiz abgetreten, daß Herzog Wolfgang regierender Herr bleiben, die abgetretenen Aemter nach wie vor beim Reich vertreten und die Lehen leihen ſolle. Lünigs R. A. P. Spec. N. 255. p. 653. T. IV. Eine würkliche Landestheilung konnte Ruprecht wegen ſeines Herrn Vaters, H. Alexanders, Teſtament von 1514, welcher ſeinen älteſten Sohn, H. Ludwig, zum regierenden Herrn verordnet hattte, und wegen ſeiner in deſſen Gefolg aufgeſtellter Verzichte von 1520 und 1537 nicht fordern. Die Urkunden ſind unter den Beilagen zur mehr allegirten Kurpfälziſchen Deduktion ſub N. 29, 30, 31, 32 und 33.

i) *Tolner*. Cod. dipl. N. 224. Die Unterſchriften ſtehen hier nicht richtig, und ſind nur aus dem papiernen erſten Auffaze genommen. Man kann ſie aus der Beil. N. 38 zu vielbeſagter Kurpf. Ded. Zweibrücken betreffend, rektificiren, welche dem mit 10 anhangenden Siegeln vorhandenen unverſehrten auf Pergament geſchriebenen Original conform iſt.

treflichen Fürſten habe wolle vervortheilet werden, oder daß ſein Herr Obervormund, der gleiches Intereſſe mit ihm hatte, oder ſeine Untervormünder ſolches würden haben geſchehen laſſen.

§. XXIV.

In dieſem Hauptvertrage wird gleich anfänglich deſſen Endzweck bekannt gemacht. Es heiſet: Es mögte ſich leichtlich begeben, wann die alte Kurlinie abgienge, daß dadurch nicht allein der Güldenen Bullen Sazungen, Ordnungen und Fürſehungen merkliche Aenderungen und Abbruch, ſondern auch zwiſchen der abgegangenen Linie Vettern und Agnaten allerhand Unwillen und Uneinigkeit, ſamt Zertrennung Land und Leut und daraus endliche Verkleinerung und Abgang des Kurfürſtlichen Hauſes Pfalz erfolgen möge. Damit aber ſolchem beſchwerlichen Unrath und Nachtheil begegnet, Zank und Uneinigkeit, Krieg und Blutvergieſen zwiſchen den Agnaten zuvor gekommen, und dann in Kraft gedachter Bulle, Dekreten und Sazungen, auch der Voreltern löblichen Diſpoſitionen und Ordnungen das Haus der Pfalz ſamt Land und Leuten bei ſeiner Reputation, Ehren, Hoheit und Wohlfarth, auch zu der Agnaten und deren Erben und Nachkommen Zeiten und künftigen Regierungen nach möglichen Dingen unzerriſſen bei einander behalten, und davon dem H. R. Reich zu gemeiner Wohlfarth des geliebten Vaterlandes ſo viel ſtattlicher gedient werden möge; ſo ſei dieſe Tagfarth veranlaſſet worden, um ſich deswegen endlich zu vereinigen und zu vergleichen, wie dann ſie contrahirende Herren Pfalzgrafen, als in ein Haus der Pfallenz gehörig, aus rechtlicher Zulaſſung ſolche Vereinigung und Vergleichung zu verſchaffen und aufzurichten guten Fug und Macht hätten.

Der Endzweck des Vertrags iſt alſo ganz deutlich der: die Lande, ſo Kurfürſt Friedrich beſeſſen, ſollten nicht mehr getheilt werden: Es ſoll darinnen nach Sazung, Ordnung und Fürſehung der Güldenen Bulle ſuccedirt werden: die Lande ſollen auch in künftigen Regierungszeiten unzerriſſen bei einander behalten werden. Neben der Verordnung der güldenen Bulle wird auch noch inſonderheit der Grund angeführt, um deſſen willen die Einführung des Rechts der Erſtgeburt in illuſtren Familien ſich ſo ſehr empfiehlt, nämlich die Erhaltung der Familie zum Dienſte des Vaterlands k), welcherlei Verordnung allerdings, wie am Ende des Eingangs angeführt wird, mit Zulaſſung der Rechte, mittelſt gemeinſamer Einverſtändniß aller derer, ſo ein Intereſſe bei der Sache haben, und Mitbewilligung der Vormünder der Minderjährigen, errichtet werden kann l).

Nun kommt in deſſen Gefolg die Diſpoſition ſelbſt, welche ich ganz herſezen will:

„Nemlich aber ſo ſoll auf jezt und mehrbemelten Fall, Unſer „dreyer tödlichen Abgangs ohne Verlaſſung Mannlicher LeibsErben „und ſonſten gar nicht, ehegedachter Unſer Vetter Herzog Hans Graff „zu Sponheim, oder aber ſo ſein Lieb damals nach Schickung des „Allmächtigen auch nicht mehr bei Leben ſeyn wurden, alsdann Sr. „Liebden älteſter Sohn, Lay, vermög guldenen Bullen, auch andern „Kaiſerlich, Königlich, und Churfürſtlichen Satzungen, Decreten und „Ordnungen, Unſer Chur und Fürſtenthum der Pfallenz Grafſchaft, „Herzogthum am Rhein und zu Baiern, wie die zur ſelbigen Zeit „gefun-

k) *Ludolph* de Jure primog. Part. ſpec. §. 2. p. 37. „Si finem inquiramus, alius eſſe non poteſt, quam ipſum ſocietatis civilis bonum, cui „convenientiſſima cenſetur illuſtrium familiarum conſervatio.

l) Ibidem §. 10. p. 93; & §. 11. N. 3; item N. 8. p. 60.

„gefunden und von Uns verlaſſen werden m), alle ſamt ihren „Dignitäten, Würden, Hochheiten, auch dem Erztruchſeſſen Amt, „Vicariat, Mannſchafft, Landen und Leuten, beweglichen und un„beweglichen Gütern, ſamt allen ihren Ein- und Zugehörungen, wie „das alles auf Uns von Unſern Voreltern Churfürſten kommen iſt, „und noch weiters kommen ſoll n), nichts ausgenommen, als „zur ſelbigen Zeit ankommender regierender Churfürſt, und wahrer „rechter ohngezweiffelter Erbe und Pfallenzgraff, empfahen, beſitzen „und innhaben; wann es auch obgehörter maſſen auf gemeld Unſern „Vettern Herzog Hannſen oder Sr. Liebden ältern Sohn Layen alſo „erblich gewachſen und kommen iſt, ſolls bey demſelbigen Manns„Stamm Layen, ſo lang derſelben währen würdet, bleiben; Woran Her„zog Wolfgang und H. Georg Hanns, wann ſie ſchon zur Zeit des Erb„falls, in gleichem oder weitern Grad als Herzog Hans und ſeine „Söhne ſeyn würden, dennoch dieſe an der Succeſſion nicht hindern „ſollen."

Dadurch wurde alſo nach Vorſchrift der Güldenen Bullen Karls IV. und Sigmunds die Linealſucceſſion nach dem Rechte der Erſtgeburt in den ganzen Complexum der nicht zu vertheilenden Lande feſtgeſtellt und feierlich paktirt.

 §. XXV.

---

m) Mithin alle Lande ohne Unterſchied, Kurpräcipuum, ehemalige theilbare Lande und neue Erwerbungen.

n) Denn auch dieſe gehören zur Primogenitur. „Neque enim primoge„niturae jus ad praeſentes tantum reſpicit poſſeſſiones, ejus enim fines „utique longe ampliores ſunt, & omnia complectuntur, quaecunque „familiae accreſcunt." *Ludolph* de J. prim. P. ſp. §. 10. N. 6. p. 57.

§. XXV.

In Gefolg dieſes Paktums iſt nach Abſterben Kurfürſten Ott Heinrichs 1559, Herzog Hannſen von Simmern älteſter Sohn, Herzog Friederich, in alle von der abgegangenen Kurlinie hinterlaſſene Lande ſuccedirt, und von Kaiſ. Maj. in Einem Lehenbrief mit der Kur und zugehörigen Landen belehnt, und in der Matricul an dem Kuranſchlag nichts geändert worden. Auch hat Herzog Wolfgang von Zweibrücken und Neuburg auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 für ſich und ſeine Linie durch Unterſtüzung des neuen Kurfürſten die Eventualbelehnung mit der Kur auf Abgang der Simmeriſchen Linie von Kaiſer Ferdinand I. erhalten, und in dem Weſtphäliſchen Frieden o) iſt der Heidelberger Vertrag, ob er ſchon nicht mit Namen und Jahrzahl genennet, auch die Art der kaiſerlichen Confirmation, nämlich die in deſſen Gemäsheit ertheilte Kaiſerliche Haupt- und Eventualbelehnungen, nicht ausgedruckt worden, ganz deutlich garantirt worden. Denn daß eben dieſer Heidelberger Vertrag gemeint geweſen, das zeiget deſſen bishero angeführter Inhalt, ob ſchon freilich die übrige zwiſchen den Herren Pfalzgrafen der Kur halben errichtete Verträge nichts ausgeſchloſſen — ſondern durch die beigefügte Generalclauſul, die Rechte der Rudolphiniſchen Linie, aufrecht erhalten worden. In der Zeit, als die Simmeriſche Linie in der Kur geweſen, haben zwar die Simmeriſchen Lande anfänglich, vermöge Herzogs Hannſen Verordnungen p) von 1553 und 1557, zum Theil an Kurfürſt

o) I. P. O. Art. IV. §. 10. „Pacta quoque gentilitia inter domum E„lectoralem Heidelbergenſem & Neoburgicam, a prioribus Imperatori„bus ſuper Electorali ſucceſſione confirmata — — ſalva rataque ma„neant.

p) Sie ſtehen unter den Beilagen zu den Kurpfälziſchen Notaminibus über Struvens formulam ſucceſſionis Lit. I und K.

fürſten Friedrichs Brüder, Georg und Reinhard, abgegeben werden müſſen. Es iſt aber auch durch eben dieſe Verordnungen das Recht der Erſtgeburt in dem Simmeriſchen Hauſe eingeführet worden, verfolglich nach erbloſem Abgange beider Herren, die denſelben ausgeſezt geweſene Lande An. 1598 an den Kurfürſten Friedrich IV. zurückgefallen, der ſolche den Kurfürſtlichen Landen incorporirt, Oberämter daraus gemacht, und die beſondere Regierung aufgehoben hat, wohlverſtanden jedoch, mit Beibehaltung des Nexus des Fürſtentums Simmern, den daſſelbe vor Errichtung des Heidelberger Vertrages, auf Reichs- und Kreistägen, quoad jura, commoda & onera gehabt hat; ſo wie auch 6 Jahre zuvor das durch Kurfürſten Friedrichs III. Codicill von 1576 q) eine zeitlang zu Gunſten deſſen nachgebohrnen Sohns, H. Johann Kaſimirs, unter den daſelbſt beſchriebenen Bedingungen detachirt geweſene Fürſtentum Lautern, auf deſſen erbloſes Abſterben zurück gefallen, und mit Beibehaltung der Stimme im Reichsfürſtl. Kollegio, wiederum, wie andere Kurfürſtl. Aemter, behandelt worden. Und obſchon nachhero Kurfürſt Friedrich IV. in ſeinem Teſtament ſeinem nachgebohrnen Sohne, Ludwig Philipp, abermalen Simmern und andere Kurpfälziſche Aemter mit der Landeshoheit zum Deputat ausgeſezt hat, wovon demſelben durch den Vertrag mit Kurfürſt Karl Ludwig d. d. Regenſpurg den 2. December 1653 das meiſt geblieben r); ſo ſind doch dieſe Stücke nach erbloſem Abſterben Herzog Ludwig Heinrichs zu Simmern An. 1673 an Kurpfalz zurückgefallen, und wiederum, wie zuvor unter der Regierung

q) Es findet ſich daſſelbe an nur angezogenem Ort ſub. Lit. P.

r) Der Streit zwiſchen Kurfürſt Karl Ludwig und ſeinem Oheim Ludwig Philipp gehört ad domeſtica der Simmeriſchen Linie, deswegen ich mich nicht dabei aufhalte.

rung Kurfürſten Friedrichs IV, als Kurfürſtl. Oberämter unter beiden Kurfürſten, Karl Ludwig und Karl, behandelt worden.

§. XXVI.

In weiterm Gefolg des Heidelberger Vertrags ſuccedirte nach Ausgang der Simmeriſchen Linie der Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg, als der erſtgebohrne in Herzog Wolfgangs Primogeniallinie, als nunmehro ankommender regierender Kurfürſt und wahrer rechter ungezweifelter Erbe und Pfallenzgraf: denn der Vertrag ſollte ſich auf aller Agnaten und derſelben Erben und Nachkommen Zeiten und Regierungen erſtrecken, und ſie ſollten, einer wie der andere, in ſeiner Ordnung in allem, was der vorige Kurfürſt hinterlaſſen, nach dem Rechte der Erſtgeburt ſuccediren. Es wurde dahero auch in dem Vertrage vom $\frac{12}{22}$ Mai 1685 zwiſchen Kurfürſt Karl und Herzog Philipp Wilhelm der Inhalt des Heidelberger Vertrages ganz deutlich wiederholet s), und auf alle Lande und Leute, wie die bei Kurfürſt Karls Ableben würden gefunden werden, ohne Vertheilung geſtellet, dieſe auch kurz darauf von dem ankommenden Kurfürſten alſo in Beſiz genommen. In Anſehung der ehemals abgeſondert geweſenen Simmeriſchen Landestheile, hätte der neue Kurfürſt, wenn ſolche der Kur noch nicht einverleibt geweſen wären, noch einen beſondern Titul gehabt. Denn in Herzogs Stephan Theilungsbriefe von 1444 (§. 20.) ſind die Gebrüder, Herzog Friedrich zu Simmern und Herzog Ludwig zu Zweibrücken, und ihre Erben, auf Abgang des einen Linie, einander ſubſtituirt worden. Da aber die Einverleibung derſelben in die Kur würklich geſchehen war, ſo hatte Pfalzneuburg dieſen beſondern Titul nicht mehr nöthig. Aus eben dieſem Heidelberger Vertrage hat

s) *Lunig.* R. Arch. P. ſp. N. 293. p. 735. T. IV.

hat auch die Päbſtliche Superarbitralurtel vom 17. Febr. 1702 in Sachen der Frau Herzogin von Orleans gegen Kurfürſt Johann Wilhelm, Kurfürſt Karl Ludwigs und Karls Allodialverlaſſenſchaft betreffend, den Entſcheidungsgrund, wie ſich ſolches aus der Vergleichung der Urtel mit dem Vertrage ganz deutlich ergiebt, hergenommen, und erſtere, bis auf einen auf 300 tauſend Römiſche Thaler regulirten Abſtand, mit ihrer ganzen Forderung abgewieſen t). Und auf eben dieſen Fus hat auch Kurfürſt Karl Philipp ſeinem Herrn Bruder,

t) Proceſſus hiſtorico juridicus in cauſa —— Duciſſae Aurelianenſis contra Electorem Palat. Ingolſtadt. 1711. pag. 235. „Declaramus, ſententionamus ac laudamus, ſereniſſimum D. Joannem Wilhelmum C. P. Rheni & S. R. I. Electorem abſolvendum ac liberandum fore & eſſe ab omnibus & quibuscunque actionibus, petitionibus & praetenſionibus ex parte dictae ſereniſſimae D. Duciſſae Viduae Aurelianenſis in proceſſu arbitrali intentatis, motis ac deductis, occaſione praedictarum ſucceſſionum & haereditatum Principum Caroli Ludovici patris & Caroli fratris, pro quibusvis rebus & bonis, mobilibus & ſuppellectilibus, etiam pretioſis, gemmis, margaritis, argentis, pecuniis, creditis & nominibus debitorum quomodolibet exactis, ſe moventibus, fructibus, & quarumvis ſcripturarum & inventariorum exhibitione & reſpective confectione, nec non pro quibusvis aliis bonis immobilibus, urbanis & ruſticis, tam allodialibus, quam ex quocunque titulo & cauſa feudalibus & emphyteuticis, Principatibus, Ducatibus, Comitatibus, Urbibus, Oppidis, caſtris, arcibus, fortalitiis, dominiis, caeteriſque omnibus bonis contentis in libello Aurelianenſi, ac in toto proceſſu Francofurtenſi, eorumque pertinentiis, acceſſionibus, melioramentis, juribus & actionibus univerſis, nihil penitus excepto, prout nos ſereniſſimum Electorem plenarie abſolvimus, & liberamus, & pro abſoluto & liberato haberi volumus, & mandamus, omni &c.

Bruder, und dieſem Jhro jezt regierende Kurfürſtliche Durchlaucht ohne männiglichs Ein= oder Widerrede ſuccedirt. Aus welchem ganzen Vorgange deutlich erhellet, daß die Abſchaffung der ſchädlichen Theilungen in dem Kurhauſe Pfalz hauptſächlich der patriotiſchen Vorſorge Kurfürſt Friedrichs II, den die Geſchichte mit Recht den Weiſen nennet, und dem von ihm veranſtallten Heidelberger Vertrage von 1553 zu zuſchreiben ſei.

§. XXVII.

Die Zweibrückiſche Linie, welche aus den Dieſibodenberger und Simmeriſchen Verträgen von 1541 und 1546 auf die Hälfte der von der alten Kurlinie verlaſſenden Lande Rechnung machte, kam bei dieſer Anſtalt freilich zu kurz; denn bei den unläugbar vorher in dem Kurhauſe gewöhnlich geweſenen Theilungen, und bei dem oben angezeigten Stephaniſchen Theilungsbriefe kann man nicht ſagen, daß nurbeſagte Verträge von 1541 und 1546 ipſo jure null und nichtig geweſen; und wenn ſchon ein offenbarer Irrthum darin ſteckt, daß man das Kurpräcipuum von 1378 und deſſen augmentum (§. 20.) in die Theilung mit eingeworfen, ſo hätte jedoch ſolches corrigirt werden können, und der Zweibrückiſchen Linie wäre noch immer ein erlangtes Recht übrig geblieben, auf die Theilung derjenigen Lande zu dringen, welche die alte Kurlinie noch auſſer ſothanem praecipuo beſeſſen hatte. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich feſtiglich dafür halte, daß Kurfürſt Friedrich bei Errichtung des Vertrags vom 19. Merz 1551, in welchem Herzog Wolfgang in die Caſſation des Vertrags von 1546, der ſich auf jenen von 1541 referirt, gewilliget, dieſem eine Schadloshaltung vor der Hand verſprochen habe. Nicht allein der Vorgang mit dieſen Verträgen, ſondern die dem Kurfürſten ſo ſehr am Herzen gelegene Anſtalt, die Theilbarkeit der Lande endlich einmal

aus

aus dem Kurhauſe abzuſchaffen, wodurch dem perſönlichen Intereſſe der nachgebornen Herren kein geringes Präjudiz in Ruckſicht auf die ehemalige Gewohnheit zugieng, erforderte eine Schadloshaltung. Die Würkung ſeiner vorhabenden Anſtalt ſollte die Vereinigung aller Lande, die ein zeitlicher Kurfürſt beſizt und künftig erwerben wird, unter ein Haupt, nach dem Rechte der Erſtgeburt, ſeyn. Der nachgebohrnen Zweibrückiſchen Linie entgieng alſo die Hoffnung, ihre Lande jemalen aus den von der Kurlinie beſizenden Landen erweitert zu ſehen, und in ſolchem Betrachte mußte der Herzoge von Zweibrücken Einwilligung, wenn ſie ſchon keine appanagirte, ſondern wirkliche regierende Herren waren, aus gleicher Urſache, wie bei Appanagiatis u), in alle Wege mit Glimpf und durch eine Abgabe zu erhalten geſucht werden. Wie es denn neben dem an Exempeln in andern Fürſtlichen Häuſern, da ein eigentliches Appanagium ebenfalls nicht eingeführt iſt, nicht fehlt, daß wenn der Erſtgebohrne einen Zuwachs an Landen erhalten, er den nachgebohrnen Linien einen Theil davon abgegeben x), welches inſonderheit ſtatt hat, wenn die Lande des Erſtgebohrnen, in ſo fern er die ganze Familie repräſentirt, und in ſo fern alſo alle Rechte der Nachgebohrnen auf ihn allein transferirt ſind, einen ſolchen

H 2 Zuwachs,

---

u) *Ludolph.* de J. Primog. P. ſpec. §. 6. N. 12. pag. 68. „Si prima vice, cum induceretur Jus primogeniturae, quantitas appanagio ſit conſtituta, regula exinde pro ſequentibus confici nequit, quo minus deinceps exigentibus circumſtantiis ad minorem quantitatem reduci poſſit, *cum non inconſuetum ſit, primos apanagiatos benignius haberi, quo facilius introductio Iuris Primogeniturae, publico bono, ipſis approbetur.*

x) Ludolff führet Sachſeneiſenach und das Haus Heſſen zu Beiſpielen an. l. c. §. 6. N. 14. p. 68. Adde *Pütter* de augendo appanagio auctis reditibus primogeniti, Cap. IV.

Zuwachs, fortuito, nicht aber propria primogeniti induſtria, propriiſque illius ſumtibus, erhalten haben, an welchem die übrigen Glieder der Familie auch Theil gehabt haben würden, wenn das Recht der Erſtgeburt in der Familie nicht eingeführt worden wäre y). Alle dieſe Umſtände zuſammen genommen, haben bewürkt, daß der Zweibrückiſchen Linie 12000 fl. jährlich freies ledigen Einkommens an Landen und Leuten, und 1000 fl. jährliche mit 20000 ablösliche Penſion aus der Kurfürſtlichen Kammer ausgeſezt wurden, in welche erſtere ſich nachhero An. 1566 H. Wolfgang und H. Georg Hanns bei ihrer beiderſeitigen Anweſenheit auf dem Reichstage zu Augſpurg dergeſtalt getheilt, daß erſterer die halbe hintere Grafſchaft Sponheim, welche vorhin der Simmeriſchen Linie zuſtändig geweſen, lezterer aber die Grafſchaft Lüzelſtein, welche Kurfürſt Friedrich I. jure belli erobert hatte z), nebſt der halben Herrſchaft Guttenberg, der Kurpfalz Theil an dem Flecken Alſenz, wie auch am Weiſenburger und Kleeburger Weinzehenden bekommen. In Anſehung dieſer leztern Lande nahm auch Herzog Georg Hanns ſogleich Siz und Stimme auf dem Reichstage a), welche Stimme dermalen alternative von Kurpfalz und Pfalzzweibrücken verführt wird.

§. XXVIII.

In dem Heidelberger Vertrage heißt es am Ende: „Es ſoll „auch vielgemeldter Herzog Georg Hanns, Pfalzgraf, ſo er aus den „unterjährigen zu ſeinem rechten Alter und Jahren kommen wird, das „alles,

y) *Pütter* l. c. C. III. §. 31, 32, 33.

z) G. Chr. *Joannis* Miſcella hiſt. Pal. inſervientia. p. 46 ſq.

a) S. die Unterſchrift des R. Abſch. von 1566 in der Senkenbergiſchen Sammlung der R. A. Th. III, p. 241.

„alles, ſo obengeſchrieben ſtehet und ihn belangen thut, gebührlicher „maſſen ratificiren, beſtättigen und bei Verluſt deſſen, ſo ihm hierin „zu guten kommen mag, aufrecht Fürſtlich vollenziehen und halten.“ Dieſe Ratification, welche der Herzog bei der Unterſchrift des Vertrags von 1566 unmöglich hätte verweigern können, wenn man ſie ihm noch inſonderheit abgefordert hätte, anerwogen ja eben dieſer Augſpurger Vertrag nichts anders war, als die Vollziehung des Heidelberger Vertrags, iſt gleichwohl nicht förmlich, mittelſt einer beſondern Fertigung, erfolgt. Es ſcheinet, nachdem man unter Herzoglicher Würtenbergiſcher Vermittelung ſechs Jahre an dieſer Abtheilung gearbeitet, und den Herzog Georg Hanns hernach einen Theil wählen laſſen, es habe niemanden der Gedanke kommen können, daß derſelbe jemalen einen Vertrag anfechten würde, zu deſſen Vollziehung er ſich wiſſentlich ohne Uebereilung, auf die geſezmäßigſte Art angeſchicket — ja auch mehrmalen ſogar mit Ungeſtümm darauf gedrungen, und nun von den von ihm optirten Landestheilen mit Vergnügen Beſiz genommen hatte. Dieſem allen unangeſehen ließ ſich dieſer Herzog beigehen, den Heidelberger Vertrag anzufechten. Noch An. 1566 den 2. December begehrte er von Kurfürſt Friedrich III. die Communication der in dem Vertrage von 1553 angezogenen Dokumenten, Kraft deren die von der alten Kurlinie beſeſſene Lande nicht getheilt werden ſollen. Geſtalten aber dieſes eben der Punkt war, den man nun zuerſt nach dem Sinn der Güldenen Bulle und der Analogie aller von der Untheilbarkeit der Lande ſprechenden Geſeze, nach dem Vorgange anderer groſen Häuſer, in ſothanem Vertrage aus den in demſelben angeführten hochwichtigen Urſachen mit allerſeitiger Einverſtändniß feſtgeſtellet hatte, ſo war die verlangte Communication unmöglich. Der Herzog gab dahero der wegen ſeiner Ratification dem Vertrage inſerirten Clauſul eine falſche Wendung, indem er ſie auf eine

ſchriftliche Einwilligung deutete, eben als wenn die ſo eben beſchriebene durch einen anderweiten ſolennen Vertrag beſchehene Vollziehung des erſtern Vertrags keine ſolche Thatſache wäre, welche deſſen Genehmigung mit völligem Beifalle der Rechte in ſich ſchlieſet. Als Herzog Reinhard zu Simmern bei einem Beſuche zu Veldenz den 12. Sept. 1589 H. Jörg Hannſen dieſen Umſtand vorhielt, antwortete er nicht direkte darauf, ſondern ſagte nur, er halte ſich berechtiget, die Lande ad ſupplementum zu behalten, in Betracht ihm noch ein mehreres heraus gebühre, welches in der That nichts geantwortet war. Er behaftete auf den mehr beſagten Theilungsverträgen von Diſibodenberg und Simmern, weil ſolche ohne ſeiner Untervormünder Vorwiſſen caſſirt worden, ob ſolche ſchon ohne deren Mitwürken errichtet — und von den nämlichen Contrahenten wieder aufgehoben worden, die ſie errichtet hatten. Er blieb bei ſeiner Forderung, die Stephaniſche Verordnung von 1444, Kraft deren die — deſſen in zween Aeſte getheilten Linie zuwachſenden Erbfälle in zween gleiche Theile getheilet werden ſollen, müſſe hier gelten, mithin müſſe ihm die Hälfte des Zweibrückiſchen Theils, das iſt, eine Quart der ganzen Verlaſſenſchaft des lezten Kurfürſten aus der alten Kurlinie, zu Theil werden. Da ſtund man dann wieder, wo man vor Errichtung des Vertrags vom 19. Merz 1551 und des darauf gefolgten Hauptvertrags von 1553 geſtanden hatte. Der Herzog bewegte, wie man ſagt, Himmel und Erde, ſo daß endlich Kurpfalz ſich bewogen ſahe, den 22. Junius 1583 beim K. Kammergericht Citationem juxta conſuetudinem L. diffamari gegen ihn auszubringen, in welchem Prozeß hauptſächlich die Frage ventilirt worden, ob Kurpfalz ſchuldig ſei, ſich vor den Sponheim- und Veldenziſchen Stammausträgen — wie Herzog Jörg Hans es verlangte, oder vor den legalen Austrägen, zu denen ſich der Kurfürſt erboten hatte, einzulaſſen. Nun wurde zwar der Herzog von

ausgegangener Ladung den 22. April 1589 abſolvirt b), er ließ ſich aber in ein weiteres Verfahren nicht ein, ſtarb auch bald hernach An. 1592. Sein Herr Sohn, Pfalzgraf Georg Guſtav, brachte die Sache An. 1615 zwar wieder am Kammergerichte, und deſſen Nachfolger bei den Weſtphäliſchen Friedenshandlungen vor. An ſtatt aber zu ſeinen Gunſten etwas in dem Friedensinſtrumente zu diſponiren, wurden vielmehr die Verträge des Heidelbergiſchen und Neuburgiſchen Hauſes, oder genealogiſcher zu reden, der Simmeriſchen und Zweibrückiſchen Linie, die ſie wegen der Succeſſion in der Kur errichtet, und welche durch die darauf gefolgte Kaiſerl. Haupt- und Eventualbelehnungen ratificirt worden, feierlichſt confirmirt c) und garantirt. (Supra §. 25.)

§. XXIX.

---

b) Die Judicialakten ſind in einem Bande in folio zuſammen gedruckt, unter dem Titul: Alle und jede *Acta* und *Actitata*, ſo in *actione L. diffamari* - - an dem hochlöbl. K. Kammergericht - - gerichtlich einkommen und producirt worden - - In Sachen - - Herrn Ludwigen - - Kurfürſten, ſodann Johann Kaſimirs Gebrüder, beeder Pfalzgrafen bei Rhein — *contra* — Herrn Georg Hannſen, Pfalzgrafen - - und Grafen zu Veldenz. Es iſt dieſelbe äuſſerſt rar, weil man im vorigen Jahrhundert in der Pfalzveldenziſchen Kanzlei ſelbſt Makulatur daraus gemacht hat.

c) *B. G. Struv.* in der *formula ſucc. Dom. Pal.* ſagt kein Wort von dieſem Umſtand. Sect. III. §. 9. ſagt er nur: „Leopoldus Ludovicus per „pacis tractatus non ſolum reſtitutionem in terras amiſſas praetendebat, ſed etiam, ut ſui propter ſucceſſionem Ottonis Henrici ratio habe„retur, petebat. Verum, praeter reſtitutionem in Veldentinum Co„mitatum, *nihil obtinuit*.“ Hier hätte die Deciſion des Weſtphäliſchen Friedens ausdrücklich angezeigt — und die Sache in dieſem §. 9 am

Ende,

§. XXIX.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß da Herzog Georg Hans das Theilungsprincipium ſo ſehr vertheidiget, er in ſeiner Linie eine Primogenitur nicht eingeführet habe. Seine Söhne erbten ihn mit einander, wiewohl, vermöge ſeines Teſtamentes, zu ungleichen Theilen; die ganze Linie ſtarb aber mit ſeinem Enkel, Herzog Leopold Ludwig, An. 1694 wieder aus. Auch hier entſtund ein weitläuftiger Succeſſionsſtreit. Kurpfalz ſprach dieſe Lande ex capite eines allgemeinen Primogenitur- und Conſolidationsrechts an. Pfalzzweibrücken gründete ſeine Anſprache darauf, daß die Aemter Veldenz und Lauterecken Beſtandtheile der alten Grafſchaft Veldenz ſeien, welche Herzog Wolfgang ſeinem Oheim, Pfalzgrafen Ruprecht, An. 1543 zu einem Anſiz abgetreten, und ſie als regierender Herr mit dem Herzogtum Zweibrücken in beſtändigem nexu behalten, auch bei Reich und Kreis vertreten habe, und endlich, daß in dem nämlichen Vertrage die erſtgebohrne Zweibrückiſche und nachgebohrne Veldenziſche Linie ein wechſelweiſes Succeſſionspaktum errichtet, dahero auch diejenige Lande, ſo H. Georg Hanns nach Maasgabe des Heidelberger Vertrags erhalten, an Pfalzzweibrücken fallen müſſen. Die dem Grade nach dem verſtorbenen Herzoge Leopold Ludwig am nächſten Verwandte aber, nämlich Herzog Chriſtian Auguſt zu Sulzbach und Herzog Chriſtian II.

zu

Ende, ſodann in dem ganzen §. 10, da ſie aus Gelegenheit der ausgeſtorbenen Simmeriſchen Kurlinie An. 1685 wieder aufgewärmt wurde, und endlich zu Anfang des 11. §. nicht ſo vorgetragen werden ſollen, als wenn blos Herzogs Leopold Ludwig Abſterben 1694, und damit der Abgang der Veldenziſchen Linie die Fortſezung dieſes Streites verhindert hätte, verfolglich derſelbe noch auf den heutigen Tag nicht entſchieden wäre.

zu Birkenfeld d), gründeten ſich auf eine Stelle des Teſtamentes des jüngern gemeinen Stammvaters, Herzog Wolfgangs, in welchem es am Ende des 9. Artickels alſo heiſet: „Im Fall aber Gott der All„mächtige über kurz oder lang andere Erbfälle von Vätterlicher, Mut„terlicher oder Altmütterlicher Linien, auch ſonſt von andern Orten „ſchicken würde, ſie reichen gleich woher ſie wollen, ſo ſoll nit allein „beyden Unſern ältern Söhnen, die wir jezt in beyden Unſern Für„ſtenthümern zu regierenden Fürſten inſtituirt und benennt, ſondern „auch den andern Unſern jüngern Söhnen und alſo Unſern Söhnen „mit einander, und zugleich auch ihrer Liebden mannlichen ehelichen „Leibserben, nach Ordnung der Rechten, auch der Guldenen Bull, „*ſalva gradus praerogativa*, ihr Recht und Gerechtigkeit vorbehalten „ſeyn." In dem drei Jahre hernach, An. 1697, erfolgten Ryßwickiſchen Frieden wurden dieſen dreierlei Prätendenten ihre poſſeſſoriſche und petitoriſche Rechte vorbehalten e). Zur Zeit der Publikation des Friedens befand ſich Kurpfalz in dem Beſiz der Aemter Veldenz und Lauterecken. Der Proceß wurde zwar hierauf beim Kaiſerlichen R. H. Rath

d) Pfalzgraf Johann Karl von Birkenfeld in Gelnhauſen machte zwar anfangs gemeine Sache mit ſeinem Bruder, Herzog Chriſtian II. Weil ihm aber Kurfürſt Johann Wilhelm deswegen ſein Neuburgiſches Deputat einhielte, ſo ſtund er nicht allein von dem Proceß ab, ſondern gab auch dem Kurfürſten iura ceſſa.

e) Art. X. „Et quantum ad Principatum Veldentinum & quae ſub no„mine dicti Principatus, aut Lauteracenſis, defunctus Princeps Leopol„dus Ludovicus, Comes Palatinus Rheni, poſſederat, reſtituentur juxta „§. 4 & indicem a Legatione Gallica exhibitum, ſalvis cujuſcunque „praetendentium, tam in poſſeſſorio quam petitorio, juribus."

Rath eingeführt; hernach aber, da noch der Zweibrückiſche Succeſſionsſtreit dazu kam, wurden beide Gegenſtände am 24. December 1733 zwiſchen Kurfürſt Karl Philipp, welcher zugleich des jungen Erbprinzen von Sulzbach, Ihro jeztregierenden Kurfürſtlichen Durchlaucht, Vormund geweſen, und Herzog Chriſtian III. von Birkenfeld, auf einmal ausgeglichen, dergeſtalt, daß Kurpfalz beide Aemter behielt, und der Kur incorporirte.

§. XXX.

So viel hingegen Lützelſtein und die halbe Herrſchaft Guttenberg betrift, haben die Herren Pfalzgrafen von Sulzbach und Birkenfeld nach dem Wolfgangiſchen Teſtament, ſecundum gradus praerogativam, Beſiz davon genommen, ſind auch bei damalen noch fürgewährter Königlicher Franzöſiſcher Reunion dabei geſchüzt worden, und in dem nur beſagten Succeſſionsvergleich von 1733 iſt es auch dabei geblieben, nur mit dem Umſtand, daß der Sulzbachiſche Antheil an der Herrſchaft Guttenberg an Pfalzbirkenfeld, modo Pfalzzweibrücken, abgetreten worden. Ich bemerke dabei, daß dieſes der einzige Fall war, da bei einem von väterlicher Seite ſich ereignetem Erbfalle die Verordnung des Wolfgangiſchen Teſtamentes von der Succeſſion nach der Nähe des Grades hat Plaz greifen können. Denn die Primogenitur war nun in allen Pfälziſchen Landen eingeführt; in der Kurlinie durch den auf die Güldene und Sigismundiſche Bullen ſich vorzüglich gründenden Heidelberger Vertrag von 1553; in der Simmeriſchen Linie durch Herzog Hannſen Verordnungen von 1553 und 1557, und die darauf gefolgte würkliche Incorporation der Simmeriſchen Lande unter die Kurlande; und endlich in der Neuburgiſchen und Zweibrückiſchen Linie durch angeregtes Wolfgangiſches Teſtament ſelbſt. Sollte auch Herzog Wolfgang bei Verabfaſſung der in vorherge-

hergehendem §. extrahirten Stelle ſeines Teſtamentes die Baieriſchen Lande mit in den Gedanken gehabt haben, in welcher nur allzuviele Fälle von Theilungen und von Succeſſionen nach der Nähe des Grades vorgekommen f), ſo konnte doch auch jene Stelle nicht mehr auf Baiern angewendet werden, nachdem Herzog Albrecht V. zehen Jahre nach dem Wolfgangiſchen Teſtament die Primogenitur eingeführt hatte g). Ich komme am Schluſſe dieſes Artikuls, die Veldenziſche Succeſſion betreffend, immer wieder darauf zurück, daß auch die wegen der Veldenziſchen Succeſſion vorgekommene, 40 Jahre angedauerte groſe Bewegungen von einer Ländertheilung herrühren.

§. XXXI.

Noch ein Succeſſionsſtreit hat ſich vor etlich und 50 Jahren zwiſchen Kurpfalz und Pfalzbirkenfeld wegen des Herzogtums Zweibrücken erhoben, als es das Anſehen hatte, daß H. Guſtav Samuel ohne Leibeserben verſterben würde, wie hernach An. 1731 den 17. Sept. auch würklich erfolgt iſt. Von Seiten Kurpfalz wurde, eben ſo wie bei dem Pfalzveldenziſchen Succeſſionsfalle, das Univerſalprimogenitur- und Conſolidationsrecht zum Grunde des Anſpruchs geleget. Pfalzbirkenfeld aber gründete ſich in dem Wolfgangiſchen Teſtamente und in der von dieſem zu Gunſten ſeiner nachgebohrnen Herren Söhne gemachten Subſtitution. Es iſt bei dieſer Gelegenheit eine Pfalzbirkenfeldiſche und eine Kurpfälziſche Deduktion im Drucke erſchienen, denen viele vorhin noch nicht bekannt geweſene wichtige Urkunden bei-

f) Vorlegung ꝛc. §. 62. Not. b. p. 77.

g) Eben daſ. §. 97. p. 126.

gefüget ſind h). Auch hat bei dieſer Gelegenheit der ſeel. Struv ſeine Formulam ſucceſſionis Ser. Dom. Pal. für Pfalzbirkenfeld geſchrieben, der von Seiten Kurpfalz Notamina entgegen geſezt worden, welchen abermals verſchiedene Urkunden angehänget ſind. Beiderlei Schriften ſind die weitern Ausführungen deſſen, was bei K. R. Hofrath in der Sache judicialiter verhandelt worden. Natürlicher Weiſe hat alſo jeder Theil ſeinen Saz auf das Beſte zu begründen geſucht. Es ſind aber eben umdeswillen auch die gewöhnlichen Fehler der Sachwalter, nämlich die Urkunden auf den angenommenen Saz zu accommodiren, es koſte, was es wolle, und in Nebenſachen auszuſchweifen, die zur Deciſion der Hauptfrage ſo wenig beitragen, daß ſie ſelbige vielmehr verdunkeln, nicht allerdings vermieden worden; welcherlei Betragen jeder cordater deutſcher Gelehrter um ſo billiger beklaget, je mehr die Staatsverfaſſung der Kurhäuſer in das deutſche Staatsſyſtem ſelbſt Einfluß hat, und je mehr die deutſchen Staatsrechtslehrer dadurch irre oder wenigſtens zweifelhaft gemacht werden, wie die Proben davon nicht weit zu ſuchen ſind.

Nun hat zwar Kurpfalz in dem Zweibrückiſchen Succeſſionsſtreit vermög des Vergleichs vom 24. December 1733 i) nachgegeben, und Herzog Chriſtian III. iſt vermög des Wolfgangiſchen Teſtamentes in dem Herzogtum Zweibrücken ſuccedirt, mithin kann dergleichen Streit nun nicht mehr vorkommen, in Betracht, wenn es durch göttliche Verhängniß geſchehen ſollte, daß die Wolfgangiſch-Neuburgiſche Primogenial- und dermalige Kurlinie mit der Perſon Ihro jeztregie-

renden

---

h) Sie iſt der Birkenfeldiſchen Deduktion, ſ. Status cauſſae &c. als deren zweiter Theil beigedruckt.

i) Reichsfama, T. 20, p. 389.

renden Kurfürſtlichen Durchlaucht abgienge, alsdann die noch einzige übrige von Herzog Wolfgangs jüngſtem Sohne, Herzog Karl, abſtammende Birkenfeldiſche, modo Zweibrückiſche, Linie von Rechts wegen zu ſuccediren hat, womit aber auch das ganze Wolfgangiſche Subſtitutionsſyſtem der Natur der Sachen nach, da von den fünf inſtituirten und reſpective ſubſtituirten Wolfgangiſchen Söhnen alsdann nur noch eine einzige, nämlich des jüngſten Herrn Sohns, Linie vorhanden iſt, von ſelbſten ceſſiret. Es dörfte aber den Leſern nicht unangenehm ſeyn, die ganze Oekonomie des Wolfgangiſchen Teſtamentes, ſo viel den Succeſſionspunkt betrift, auf einmal zu überſehen; dahero ich derſelben eine eigene Betrachtung wiedmen will.

§. XXXII.

Herzog Wolfgang, der einzige Sohn H. Ludwig des Jüngern, erbte von ſeinem Vater das Herzogtum Zweibrücken. Bei Antretung ſeiner Regierung trat er, ohne Schuldigkeit, ſeinem Oheim und geweſenen Vormunde, H. Ruprechten, dem Stifter der Veldenziſchen Linie, zwei Aemter, Veldenz und Lauterecken, unter der Bedingung ab, daß er, H. Wolfgang, als regierender Herr dieſe Aemter nach wie vor beim Reich und Kreis vertrete, und die Lehen leihe. (ſ. oben §. 23. Not. h.) Durch den Heidelberger Vertrag 1553 und den darauf gefolgten Augſpurgiſchen Optionsreceß bekam er die halbe hintere Grafſchaft Sponheim, (§. 27.) und incorporirte ſie dem Herzogtume Zweibrücken. An. 1553 den 13. November ſchenkte ihm Herzog Ott Heinrich zur wohlverdienten Remuneration für die ihm vorgeſchoſſene groſe Geldſummen ſein Herzogtum Neuburg, welches dieſer aus ſeines Grosvaters, Herzogs Georg des Reichen zu Landshut, Verlaſſenſchaft durch den Kölniſchen Spruch k) erhalten hatte. (§. 7. Not. h.

 und

k) *Lunig* R. Arch. P. ſp. N. 246. p. 635. T. IV.

und §. 15.) Dieſe Schenkung l) hat nachhero Herzog Ott Heinrich nicht allein am 3. April 1555 wiederholt, und iſt darauf H. Wolfgang vom Kaiſer Karl V. zu Brüſſel den 11. Junii beſagten Jahres mit dieſem Herzogtum belehnt worden m), ſondern er hat auch ſolche, da er Kurfürſt war, mittelſt eines unter allen Pfalzgrafen am 30. Junius 1557 veranlaßten Vertrages, noch einmal beſtätiget n).

Herzog Wolfgang beſaß alſo zwei Herzogtümer. In welcher Geſinnung er über die Succeſſion in denſelben diſponirt habe, iſt theils aus den Umſtänden, theils aus dem Teſtament ſelbſt zu entnehmen.

Was das erſtere betrift, ſo hatte ſchon ſein Grosvater, Herzog Alexander, nur ſeinen älteſten Sohn, vermöge ſeines vom Kaiſer Maximilian confirmirten Teſtamentes 1514 o) zum alleinigen regierenden Herrn, die beiden Nachgebohrnen aber zum geiſtlichen Stande verordnet. Das war zwar eine Primogeniturverordnung pro ea vice, allein es war doch nicht dabei verordnet, daß ſie alle ſeine Nachkommen binden ſolle. Indeſſen ſind doch die Urſachen dieſer Verordnung angezeiget, nämlich das Fürſtentum ſei durch Krieg und andere Zufälle in merklichen Abfall und Schmälerung gekommen, und könne in zwei oder mehr Theile, ſo daß jedes Fürſtlichen Staat halten möge, nicht getheilt werden. Der Herr Teſtator habe alſo dem Namen und Stammen des löblichen Hauſes zu Baiern, auch Land und Leuten zu Troſt und Guten, verordnet, daß ſein älteſter Sohn allein regierender Herr

l) Beilage zum Statu cauſſae Lit. Qq.

m) Beide Urkunden ſind noch ungedruckt.

n) Dieſe Urkunde iſt unter den Beilagen zur Kurpfälziſchen Deduktion, Zweibrücken betreffend, N. 39 zu finden.

o) Beil. zur Kurpfälziſchen Deduktion N. 29.

Herr ſeyn ſolle. Das ſind die nämlichen Urſachen, die bei Einführung einer auf alle Nachkommen fortgehen ſollenden Primogenitur zum Grunde dienen.

Eben dieſe Urſachen haben den Herzog Wolfgang bewogen, daß er in die Aufhebung der Diſibodenberger und Simmerer Verträge gewilliget und mit einem augmento zufrieden geweſen (§. 23.), ſomit geſchehen laſſen, daß künftig die Kurfürſtl. Lande nicht mehr getheilt werden ſollen.

Nebſt dem hatte ihm Kurfürſt Ott Heinrich in dem lezten Vertrage von 1557 nachdrücklich eingebunden, ſolche Anſtalt zu treffen, daß das Herzogtum Neuburg ungetheilt beiſammen bleibe.

Dieſe Umſtände beſtimmeten den Herzog, in ſeinen beiden Fürſtentümern, Neuburg und Zweibrücken, die Primogenitur für beſtändig einzuführen. Man kann in dem Teſtamente ſelbſt nachleſen, wie er ſich deswegen weitläuftig und nachdrücklich äuſſert, und ſich ausdrücklich auf die Verordnungen H. Alexanders und Kurfürſt Ott Henrichs berufet p). Die Einführung der Primogenitur iſt alſo die erſte Anlage, auf welche die ganze vorgeſchriebene Succeſſionsordnung gebauet iſt.

Der Herzog hatte fünf Söhne, Philipp Ludwig, Johann, Otto Heinrich, Friedrich und Karl, welche zur Zeit des errichteten väterlichen Teſtamentes 1568 menſe Aug. reſpective 21, 18, 12, 11 und 8 Jahre alt waren, und da die Umſtände nicht mehr, wie ſonſten, erlaubten, daß man einige derſelben zum geiſtlichen Stande gewiedmet hätte, ſo mußte für ſie alle geſorgt ſeyn. Der Herr Teſtator mußte ſich alſo ſo greifen, daß ſeine minderjährigen Herren Söhne, wenn ſie

zu

p) Pfalzbirkenfeldiſche Ded. oder Status cauſſae. Beil. N. 1. Art. 16. p. 3.

zu ihren Jahren gekommen, nicht Anlaß nehmen möchten, obriſtrichterliche Erkenntniß nachzuſuchen, die man zu unſern Zeiten bei einführen wollender Primogenitur voran gehen läſſet, welchen Endzweck er am leichteſten erreichte, wenn er eine Art von Theilung, an die man vorhero gewohnt war, und eine Art von eigener Regierung für die nachgebohrnen Herren vorſchrieb, und ihnen alſo ihren Stand in ſo weit erträglich machte. Denn das war eben das, was ich oben (§. 27. Nota u.) ſchon angeführet, daß man die erſten appanagiatos ſehr glimpflich zu behandeln pflege, damit ſie ſich die Einführung der Primogenitur zum gemeinen Beſten deſto eher gefallen laſſen.

Seine Verordnung war alſo dieſe:

§. XXXIII.

Sein älteſter Prinz, Philipp Ludwig, ſollte, nach dem IX. Artikul, für ſich und ſeinen ehelichen mannlichen Stamm das Herzogtum Neuburg, und ſein zweiter Prinz, Johann, nebſt ſeinem mannlichen Stamm, nach dem X. Artikul, das Herzogtum Zweibrücken haben q). Jeder der drei jüngern Söhne ſollte, nach dem XVI. Artikul, §. zum Fünften ꝛc. auf gewiſſen ihnen anzuweiſenden Aemtern ein jährliches Einkommen in ziemlichem gemeinen landläufigen Anſchlag aus neunjährigen Regiſtern gezogen von 6000 fl. haben. Wenn die Aemter keine 6000 fl. ertrügen, ſolle aus der Kammer des Fürſtentums, dahin ſolches Amt gehört, darauf gelegt werden; ſo das Amt aber mehr als 6000 fl. ertrüge, ſolle der Ueberſchuß an eben dieſelbe Kammer zuruck bezahlt werden.

Der

q) In der Beil. N. 1. zur Birkenfeldiſchen Deduktion ſind die Art. IX, X, XVI und XIX, welche die ganze Succeſſionsordnung enthalten, ausführlich eingedruckt.

Der dritte und vierte Sohn ſollten Aemter aus dem Herzogtum Neuburg bekommen, nämlich Ott Heinrich Sulzbach, Hilpoltſtein und Allerſperg, Friedrich aber Parkſtein und Weiden nebſt Floſſenburg.

Der fünfte Sohn, Karl, ſollte aus dem Herzogtum Zweibrücken die halbe hintere Grafſchaft Sponheim bekommen.

Die beiden regierende Herren ſollten von den ihren Herren Brüdern eingeräumten Aemtern alle onera und Beſchwerden gegen das Reich in gemeinen und beſondern Anlagen, Tributen, Steuern, Lehensempfahung, Beſuchung der Reichs- und Kreistäge und dergl. tragen, dahingegen aber auch die Schazung und Steuer aus den eingeräumten Aemtern zu beziehen haben.

Wenn einer der nachgebohrnen Herren unbeerbt abſterben würde, ſollen die demſelben eingeräumten Aemter an das Fürſtentum, zu welchem ſie gehören, zwar zuruck fallen, die Nuzung mit 6000 fl. aber den beiden andern jüngern Herren gereicht werden. Wenn aber zween der nachgebohrnen Herren ſolchergeſtalt unbeerbt abſterben, mithin nur einer übrig bleiben würde, ſolle derſelbe von jedem Abgeſtorbenen nur die halbe Nuzung mit 3000 fl. mithin jährlich in Summa 6000 fl. bekommen r).

Da-

r) Dieſer Fall hat ſich würklich ereignet. Denn nach Abſterben Herzogs Friedrich An. 1597 iſt deſſen Deputat zwiſchen ſeinen Brüdern, Ott Heinrich und Karl, getheilt worden, und nach Abſterben Herzogs Ott Heinrich An. 1604 haben des An. 1600 auch verſtorbenen Herzogs Karl hinterlaſſene Söhne noch 3000 fl., mithin im Ganzen jährlich 6000 fl. bekommen. Es iſt dies das ſogenannte Neuburgiſche Deputat, welches aber ſeit dem der Primogenitus aus Herzogs Karl Linie An. 1734 in dem Herzogtum Zweibrücken ſuccedirt hat, von der Neuburgiſchen Kammer nicht mehr ausbezahlt wird.

Dabei wird den jüngern Herren nachdrücklich eingebunden, nichts von den eingeräumten Aemtern zu veräuſſern, wie ſolches dem allgemeinen Familienfideicommiß ohnehin gemäß iſt s). Damit war der Punkt der Inſtitutionen berichtiget.

§. XXXIV.

Hierauf kommt im XIX. Artikul des Teſtamentes die Subſtitution: Im Fall Herzog Philipp Ludwig zu Neuburg oder deſſen mannliche eheliche Leibserben mit Tod abgehen würden, ſo ſoll der zweite Sohn, Herzog Johann, oder deſſen mannliche eheliche Leibserben, (doch daß der Aeltere in der Regierung vorgehe) widerfälliger, und ſubſtitutionsweiſe in dem Herzogtum Neuburg ſuccediren. Dagegen ſoll ihm Herzog Johann, hinwiederum einer der andern jüngſten Söhne, der ihm Alters halben am nächſten iſt, oder deſſelben mannliche eheliche Leibserben (jedoch auch mit der Beſcheidenheit, wie oben gemeldt, daß der Aeltere allein regiere) in dem Fürſtentum Zweibrücken ſuccediren, und ſoll ſolche Subſtitution alſo dem Alter nach per gradus gehalten werden. „Auch ſoll der erledigt Theil unter die noch übrige „Unſere jüngſte Söhne, einen oder mehr ausgetheilt werden, aller„maſſen wie bey dem XVI. Hauptpunkten auf den Fall ein oder des „andern jüngern Sohns Abſterben halber diſponirt worden.“ Oder etwas deutlicher, auch ſoll auf dem Fall, da einer der jüngern Söhne ſolchergeſtalt ſubſtitutionsweiſe in dem Herzogtume Zweibrücken ſuccediren wird, deſſen dadurch erledigt werdendes Deputat zu 6000 fl. unter die noch übrige Unſere, des Teſtatoris, jüngſte Söhne, einen oder mehr, eben ſo vertheilt werden, wie im XVI. Haupt-

punkte

s) S. die Vorlegung, des erſten Abſchnitts II. und III. Saz.

punkte auf den Fall des erbloſen Abſterbens eines der drei jüngſten jungen Herren verordnet worden.

Dies war alſo der Fall, wenn das Herzogtum Neuburg apert werden und noch mehrere von den nachgebohrnen vier Söhnen, oder deren männlichen Erben vorhanden wären, da wird eine Linie der andern ordine ſucceſſivo ſubſtituirt, doch mit der Beſcheidenheit, daß der Aeltere allein regiere.

§. XXXV.

Nun kommt der zweite Fall, wenn nämlich die Zweibrückiſche Linie mit der Perſon Herzogs Johannſen ohne eheliche Mannserben zu einer Zeit abgienge, da die Neuburgiſche Linie noch vorhanden wäre. Auf ſolchen Fall wird verordnet, daß allweg der nächſte unter des Herrn Teſtatoris jüngern Söhnen oder deſſelbigen ehelich mannliche Leibserben ſubſtitutionsweiſe nachfolgen ſollen, allermaſſen wie hievor geordnet iſt, das iſt, daß der Aeltere allein regiere, und daß das Deputat deſſen, der nun regierender Herr wird, unter die noch vorhandene jüngere Brüder, einen oder mehr, vertheilt werde t).

t) Dieſer Fall hat ſich An. 1731 würklich ereignet. In der Perſon H. Guſtav Samuels von Zweibrücken iſt Herzog Johannſen Nachkommenſchaft im Mannsſtamme ausgeſtorben. Die zween nächſten Wolfgangiſchen Söhne, Ott Heinrich und Friedrich, waren längſt ohne Erben geſtorben. (S. nächſt vorhergehende Note r) Die Subſtitution traf alſo die männliche Nachkommenſchaft des Wolfgangiſchen fünften Sohns, Herzogs Karl von Birkenfeld, und in derſelben, nach der Verordnung, daß der Aeltere allein regiere, Herzog Chriſtian III, der auch die Regierung An. 1734 angetreten. Dahingegen fiel die andere Verordnung, daß das Deputat deſſen, der nun ſelbſt regierender Herr wird,

Dann folgt die allgemeine Subſtitution. „Und wollen alſo ob„genannte Unſere Söhn, und ihr einen dem andern nach, vulgariter, „pupillariter, & per fidei Commiſſum, wie ſolches in beſter Form „Rechtens geſchehen ſoll, kann und mag, hiemit ſubſtituirt haben.

Wenn dahero die göttliche Allmacht geſchehen läſſet, daß eine der nun noch allein übrig ſeienden zwei Linien von Herzog Wolfgangs älteſtem und jüngſtem Sohne, nämlich die Neuburgiſche und Zweibrückiſche, im Mannsſtamme ausgehen ſollte, ſo iſt gar keinem Zweifel unterworfen, daß nicht, je nachdem der Fall ſich ereignet, die Aeltere der Jüngern oder die Jüngere der Aeltern, nach dem Rechte der Erſtgeburt, ſuccediren. Denn die fünf Wolfgangiſche Söhne ſind einander alle, einer dem andern nach, vulgariter, pupillariter & per fidei commiſſum ſubſtituirt; und da das Wolfgangiſche Teſtament bishero bei allen unter ſeinen fünf Herren Söhnen und deren Poſterität vorgekommenen Succeſſionsfällen als eine pragmatiſche Sanction zur Norm gedienet; ſo muß es auch in dieſem lezten noch möglichen Falle ſeine Würkung haben, mithin entweder das Herzogtum Zweibrücken an die Neuburgiſche, oder das Herzogtum Neuburg an die Zweibrückiſche Linie fallen. Alsdann aber und wann eines von beiden geſchehen,

auf Herzog Wolfgangs übrige jüngere Söhne fallen, und unter ſie vertheilt werden ſolle, von ſelbſten weg; denn es waren keine jüngere Wolfgangiſche Söhne mehr da. Deswegen auch durch den erfolgten Vergleich über die Succeſſion im Zweibrückiſchen die Neuburgiſche Kammer von weiterer Zahlung dechargirt worden, wohingegen Herzog Chriſtian III. die Herren Pfalzgrafen von der Birkenfeld-Gelnhäuſer Linie, welche in Verfolg einer Specialübereinkunft zwiſchen den Gebrüdern, Pfalzgrafen Chriſtian II. und Johann Karl, das Neuburgiſche Deputat bis dahin im Genuß hatten, anderwärts zu entſchädigen übernommen hat.

hen, wann mithin von Herzog Wolfgangs fünf Söhnen nur noch einer, oder welches einerlei iſt, nur noch eines Sohns Linie da iſt, ſo höret auch die Subſtitution von ſelbſten auf, und ſo wie vor 46 Jahren ſchon die Subſtitution in dem Deputationsgenuß der jüngern Wolfgangiſchen Söhne ceſſirt hat, weil kein jüngerer Wolfgangiſcher Sohn mehr da war, ſo kann auch eine Subſtitution in der Landesfolge alsdann nicht mehr ſtatt haben, weil nur noch eine einzige ſuccedirende Linie eines Wolfgangiſchen Sohnes da iſt.

§. XXXVI.

Am Ende des bisher extrahirten XIX. Hauptpunkts des Teſtaments ſtehet noch eine beſondere Verordnung. Es wird nämlich dem Inhaber des Herzogtums Zweibrücken, auf den Fall des Ausgangs der Neuburgiſchen Linie, die Freiheit gelaſſen, ob er in Verfolg der vorgemeldten Subſtitution (§. 33.) in das Herzogtum Neuburg fortrücken, mithin ſein Herzogtum Zweibrücken demjenigen unter ſeinen jüngern Brüdern, der ihm Alters halben am nächſten iſt, abtreten wolle, oder ob ihm gefälliger wäre, das Fürſtentum Zweibrücken ſelbſt zu behalten, und dagegen dieſem ſeinem Bruder, der ihm im Alter nachfolgt, zu vergönnen, „das Fürſtentum Neuburg in „ſein Statt zu beſizen. In dieſem leztern Falle ſolle der jüngere Bruder ſchuldig ſeyn, das Herzogtum Neuburg anzunehmen.

Dieſer Fall hat ſich niemalen ereignen können. Denn die Neuburgiſche Linie beſtehet noch. Die Zweibrückiſche Johanniſche Linie iſt alſo niemalen in den Fall gekommen, wählen zu können, ob ſie nach Neuburg fortrücken, und Zweibrücken an des jüngſten Wolfgangiſchen Sohns, Herzog Karls Linie abtreten — oder ob ſie Zweibrücken behalten, und Herzog Karls Linie vergönnen wolle, im Neuburgiſchen zu ſuccediren. Und nunmehro, da die jezige Zweibrückiſche, das iſt,

die Wolfgangiſche jüngſte Linie, keine andere mehr hinter ſich hat, kann der Fall einer ſolchen Wahl ohnehin per rerum naturam nicht mehr eintreten x), mithin kann auch bei ſich ereignendem Falle ein weite- rer

---

x) Der Herr Staatsrath von Moſer ſagt in ſeinem Traktat: **Der Teſcheniſche Friedensſchluß, als eine Fortſezung der Staatsgeſchichte des zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen An. 1778 und 1779 geführten Krieges**, p. 137. §. 8. Es ſei nun zwar ausgemacht, daß die Herren Pfalzgrafen von Birkenfeld, in Zweibrücken, in der Pfalz und in Baiern ſucceſſionsfähig ſeien; ob ſie aber, wenn das jezige Haus Zweibrücken zur Kur gelangen wird, ſogleich Zweibrücken bekommen werden, ſei darum noch nicht ausgemacht. **Nach dem, was das jezige Haus Zweibrücken bei Gelegenheit des leztern Zweibrückiſchen Succeſſionsſtreits behauptet habe, ſcheine ſolches richtig zu ſeyn.** Wenn man aber die Vorlegung ꝛc. (S. 60. Not. s.) dagegen halte, ſollte man glauben, Zweibrücken habe bei nun veränderten Umſtänden, wie es mehrmalen zu geſchehen pflege, auch andere Grundſäze angenommen. Dieſe Auflage iſt ziemlich ſtark. Gleichwol würde ich, wenn ſie unter einem andern Namen erſchienen wäre, kein Wort dabei verloren haben, weil ſie ſich aus der Pfalzbirkenfeldiſchen Deduktion, den Zweibrückiſchen Succeſſionsſtreit betreffend, ſelbſt widerlegt. Weil aber der Herr Staatsrath in einer ſo groſen Reputation ſtehet, daß viele ſeiner Leſer ihm auf ſein bloſes Wort trauen; ſo kann ich ihm dieſe Stelle ohne eine Anmerkung nicht hingehen laſſen, die vielleicht, der Wichtigkeit der Sache nach, etwas weitläuftiger ausfallen dörfte. Ich kann den Herrn Staatsrath mit nichts entſchuldigen, wenn dieſes anders eine hinlängliche Entſchuldigung iſt, als daß derſelbe bei Niederſchreibung dieſer Stelle blos ſeinem Gedächtniſſe getrauet, und den Pfalzbirkenfeldiſchen Statum cauſſae nicht nachgeſchlagen habe. Denn daſelbſt ſtehet im erſten Kapitel und deſſen 7 - 10. §. kein Wort von der Birkenfeld-Gelnhäuſer Linie, ſon- dern

ver Streit nicht mehr entſtehen, da nunmehro, es geſchehe der Erlö-
ſchungsfall in der Zweibrückiſchen oder Neuburgiſchen Linie, ſich alle
Suc-

---

dern lediglich von der von Herzog Wolfgangs jüngſtem Sohne, H. Karl, poſterirenden Birkenfeldiſchen Linie überhaupt, und von dem Erſtgebohrnen in derſelben, dem H. Chriſtian III. inſonderheit. Denn an dieſem war die Reihe, nach Abgang der Johanniſch-Zweibrückiſchen Linie, vermög Herzog Wolfgangs Subſtitutionen, im Herzogtum Zweibrücken zu ſuccediren. Daß man in der Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte, den Gründen, welche der Verfaſſer des Pfalzbirkenfeldiſchen Status cauſſae zu ſolchem Behuf angebracht hat, nicht habe widerſprechen, mithin auch in dieſem Stück keine andere Grundſäze annehmen wollen, das liegt aus dem, was bisher vom 30. §. an geſagt worden, genugſam am Tage. Wenn aber der nurbeſagte Verfaſſer des Status cauſſae aus Gelegenheit der Kurpfälziſchen Judicial- und Extrajudicialſchriften ſich in Materien eingelaſſen, die gar nicht direkte auf den Pfalzzweibrückiſchen Succeſſionsſtreit paſſen, zu deren Ausführung es ihm auch gar zu ſehr an Urkunden gefehlt hat; ſo kann das gar wohl beiſammen ſtehen, daß man demjenigen, was er von der Rechtmäßigkeit der Birkenfeldiſchen Succeſſion aus dem Grunde der Wolfgangiſchen Subſtitution deducirt, noch immer beipflichte, das übrige aber, ſo nicht gerade auf dieſe damalen in Frage geſtandene Materie paſſet, auf ſich beruhen laſſe. Da nun aber damalen von der nachgebohrnen Birkenfeldiſch-Gelnhäuſer Linie keine Frage war, der Verfaſſer des Status cauſſae auch derſelben in ſeiner Ausführung gar keine ſpeciale Erwehnung thut, ſo iſt gar nicht abzuſehen, was den Herrn Staatsrath bewogen haben möge, in Anſehung derſelben einen Zweifel aufzuſtellen. Ich muß zur Ehre des Verfaſſers des Status cauſſae ſagen, daß in ſeiner ganzen Abhandlung keine einige Stelle vorkomme, da er behauptet, daß die Wolfgangiſche Inſtitution und Subſtitution weiter gehe, als auf deſſen fünf Söhne. Die ganze Inſtitution und
Sub-

Succeſſionsrechte in der Perſon des Erſtgebohrnen ſeiner Linie concentriren, mithin auf einen von beiden Fällen die Vorſchrift der jüngſten Hausverträge nach dem Rechte der Erſtgeburt eintreten muß.

§. XXXVII.

Subſtitution, wie ich ſolche getreulich, und meiſtens mit des Teſtators eigenen Worten extrahirt habe, zeiget, daß die Subſtitution auf den Abgang einer der fünf Linien deſſen fünf Söhne gerichtet, verfolglich verordnet worden ſei, wie ſich dieſe fünf Brüder und deren fünf Linien gegen einander ſelbſt in Anſehung der Succeſſion zu verhalten haben. Daß aber dieſe Subſtitution auch auf eine jede dieſer fünf Linien inſonderheit gerichtet ſei, dergeſtalt, daß alle in einer jeden dieſer fünf beſondern Linien vorkommende Succeſſionsfälle nach dem Maasſtabe der Wolfgangiſchen Inſtitution und Subſtitution in Ewigkeit abgemeſſen werden ſollen, davon ſtehet kein Wort weder in dem Wolfgangiſchen Teſtament ſelbſt, noch in dem Birkenfeldiſchen Statu cauſſae. Eines von beiden müßte denn doch in Fakto vorliegen, wenn der Herr Staatsrath einen Anlaß hätte nehmen wollen, den angezeigten Zweifel aufzuſtellen. Die häufigen Irrthümer, die in ſein Kurpfälziſches Staatsrecht eingeſchlichen, ſind ihm noch zum Theil zu verzeihen. Denn dafür kann er nichts, daß die Quellen, aus denen er geſchöpft, ihn hie und da im Zweifel gelaſſen. Hier aber iſt dieſes der Fall nicht. Denn er hätte nur die Birkenfeldiſche Deduktion und deren erſte Beilage nachſchlagen dörfen, um ſich zu überführen, daß er durch ſeine gewagte Anmerkung Anlaß gebe, dem Wolfgangiſchen Teſtament eine ganz andere Deutung anzudichten, als die, welche nach dem trockenen Buchſtaben darinnen liegt, welche aber auch eben um deswillen, weil das Teſtament davon ſchweigt, mit den gemeinen in Deutſchland üblichen Rechten und bewährter Rechtslehrer Meinung, die dem Herrn Staatsrath unmöglich unbekannt ſeyn kann, nicht beſtehen kann.

Denn es iſt ja bekannten Rechtens:

Quod

§. XXXVII.

So ſehr hat ſich ſeit dem Heidelberger Vertrag und nach dem in dem ganzen Pfalzbaieriſchen Hauſe das Recht der Erſtgeburt eingeführt worden,

Quod ſola teſtatoris & diſponentis voluntas in fideicommiſſis ſit inſpicienda,

L. 15. C. de fideicommiſſis.

Knipſchild de fideicomm. fam. nob. C. 3. N. 2. C. 6. N. 3.

Conſ. Tubing. Conſ. 91. N. 24.

Quodque teſtamenti verbis tenaciter ſit inhaerendum, nec in illis locus ſit concedendus interpretationibus longius accerſitis;

Barboſa Theſ. Axiom. L. 18. C. 15. N. 20.

Peregrinus de fideicomm. art. XI.

& quod teſtator non praeſumatur velle, quod non loquitur,

Conſ. Marp. Vol. 2. Conſ. 13. N. 32. Conſ. 21. N. 100. & Vol. 4. Conſ. 41. N. 103.

Daher auch in ſubſtitutione teſtamentaria die ratio agnationis conſervandae allein in caſibus & perſonis expreſſis attendirt, und ad alias perſonas non nominatas neque vocatas, contra expreſſam teſtatoris voluntatem nicht extendirt werden mag:

Petra de fideicomm. Qu. 9. N. 182.

Knipſchild de fideicomm. C. 7. N. 81.

Menoch. de Praeſumt. 67. N. 10.

Hert. Tom. I. Reſp. 40. N. 10. & Reſp. 475. N. 7.

Conſ. Tub. Conſ. 67. N. 92.

Lynker Decis. 134.

Subſtitutiones enim & fideicommiſſa ſecundum ſtrictiſſimas juris regulas ſunt accipienda, in quibus de re ad rem, de caſu ad caſum, de perſona ad perſonam non ſit extenſio, & in iis omiſſum pro omiſſo habetur

worden, der Zuſtand deſſelben gegen das ehemalige unglückſelige Theilungsſyſtem abgeändert. Man hat nun nicht mehr zu beſorgen, daß, wie vorhin ſeit 600 Jahren, wo nicht bei jedem Sterbfalle eines regierenden Herrn, doch gewiß bei jedesmaligem Abgange einer Speciallinie,

betur & conſiderandum, quid ſcripſerit teſtator, non quid ſenſerit, vel cogitare potuerit;

L. 10. ff. de liber. & poſtum.

Jo. a Sande Deciſ. Fris. L. 4. Tit. 5. def. 10.

Stockmann Deciſ. Brabant. 31.

Lynker Deciſ. 399.

Hert. T. I. Reſp. 107. N. 3. & Reſp. 478. N. 2.

Ludolph Symph. Conſult. & deciſ. 413. p. 1104.

Conſ. Hallenſ. T. I. Conſ. 49. N. 5. Conſ. 154. N. 10.

welches auch ICti Marburgenſes dergeſtalt gerecht halten, daß ſie

Vol. 4. Conſ. 30. N. 201.

alſo ſchreiben:

Adeo regula iſta vera eſt, ut etiamſi concurrat tacita praeſumta mens teſtatoris de extendendo, adhuc tamen extenſio facienda non ſit de perſona ad perſonam. Und in Conſ. Tubingenſium

Conſ. 91. N. 82, 83 & 84.

iſt ein faſt gleicher caſus. Daſelbſt heißt es am Ende der angezeigten Stelle: Adde poſt Jaſon. Socin. Decium, Pariſ. Cravettam, Menoch. Conſ. 333. N. 2. ubi dicit, in omni tam directa quam fideicommiſſaria ſubſtitutione ſtrictam obtinere interpretationem, ut is tantum cenſeatur vocatus, qui expreſſe in illa vocatus apparet.

Ich hoffe damit den aufgeſtellten Zweifel gehoben — und die Ehre des Verfaſſers der Pfalzzweibrückiſchen Vorlegung gerettet, zugleich aber auch den Herrn Staatsrath vorſichtiger gemacht zu haben, mit dergleichen ungebettenen Aeuſſerungen an ſich zu halten, wozu er entweder gar keinen Stoff hat, oder ſolchen nachzuleſen und behörig zu prüfen, ſich nicht einmal die Mühe nehmen mag.

nie, Streit und zumalen blutige Auftritte wegen der Succeſſion entſtehen, ſondern die Natur ſelbſt weiſet in der Perſon des Erſtgebohrnen denjenigen Agnaten, an dem die Reihe der Succeſſion iſt. So wenig alſo in Anſehung der Perſon Irrthum entſtehen kann, eben ſo wenig kann auch in Anſehung der Lande Zweifel erregt werden. Denn dafür hat das Pfalzbaieriſche Familienfideicommiß geſorgt, und wenn gegen alles menſchliche Vermuthen ſich doch jemand finden ſollte, dem ein Anſtand deswegen beigienge, der kann ſich durch den Teſchener Frieden zurecht weiſen laſſen. Denn in demſelben ſind Art. VIII die Familienverträge von 1766, 1771 und 1774 auf das feierlichſte garantirt worden. Der ganze Inhalt derſelben zeiget, und am Schluſſe des Vertrags von 1771 ſtehet es ganz ausdrücklich, daß beide paciſcirende Kurfürſten ſelbige für ſich, ihre Erben und Nachkommen, ſammentliche Herzogen in Baiern und Pfalzgrafen bei Rhein, die da vermög der gemeinſchaftlichen Abkunft von einem Stammvater unter gleichem Schild, Namen und Stammen mit beſtändiger Blutsverwandſchaft in ein Haus zuſammen gehören, abgeſchloſſen haben. Bei der Publikation derſelben ſind der regierende Herr Herzog zu Zweibrücken für ſich, dero Erben und Nachkommen und alle Agnaten des Pfälziſchen Hauſes durch einförmlichen Acceſſionsakt vom 8. Merz 1778 y), deren ganzen Inhalt beigetreten, und bei den Teſchener Friedenshandlungen haben Kurpfalz und Pfalzzweibrücken noch eigends eine Convention errichtet z), dieſe für das ganze Pfälziſche Haus,

L 2 mit

---

y) Urkundenbuch zur Vorlegung ꝛc. N. 36.

z) Sie iſt nebſt dem Friedensſchluß ſchon mehrmalen gedruckt, ſtehet auch in dem in nächſt vorhergehender Note x) angezeigten Moſeriſchen Traktat, p. 19. Eben daſelbſt findet ſich auch p. 24 die Berliner Ueber-

mit Einbegriff der Birkenfeldiſchen Linie, garantirte Verträge auf das heiligſte zu beobachten, und in Execution zu ſezen. Dieſe Familienverträge ſind in gegenwärtigem Jahre durch des Reichs Beitritt und Einwilligung zu einem ewigen Familiengeſez gemacht worden, auf welches die höchſte Reichsgerichte zu ſprechen haben, wie denn Ihro glorwürdigſt regierende Kaiſ. Maj. zu ſolchem Behuf das Friedensinſtrument mit allem, was dazu gehört, dem Kaiſerlichen Reichshofrath zur allerunterthänigſten Nachachtung zugehen laſſen, und dieſer es zur allergehorſamſten Befolgung behörig reponirt, nebſt dem aber das geſamte Reich, vermög ſeines Beitritts und Einwilligung, ſich verbunden hat, die Pfalzbaieriſche Hausverfaſſung nach Maasgabe nur benannter Familienverträge um ſo mehr aufrecht zu erhalten, als von dem Verhältniß der unter dem Pfalzbaieriſchen Fideicommiß ſtehenden groſen Kur- und Fürſtentümer gegen das deutſche Reich ein groſer Theil des deutſchen Staatsſyſtems ſelbſt abhanget, mithin ſothanes Verhältniß nicht geſtöhret werden kann, ohne daß das deutſche Staatsſyſtem ſelbſt darunter leide und merklich alterirt werde. In welchem Betracht auch die Kronen Frankreich und Rußland, denen die Erhaltung ſothanen Syſtems beſonders angelegen iſt, neben den contrahirenden hohen Mächten noch inſonderheit die Garantie des Teſchener Friedens und aller in demſelben angezogener beſondern Conventionen übernommen haben.

§. XXXVIII.

Wenn demnach die Epoke des 1180. Jahrs, in welchem am 29. Junius das Pfalzgräflich Baieriſche Haus Wittelsbach mit dem Herzogtum

berſezung des Friedensinſtrumentes. Die zu Wien zum Vorſchein gekommene deutſche Ueberſezung iſt nicht accurat.

zogtum Baiern auf offenem Reichstage zu Regenſpurg inveſtirt worden, einem jeden getreuen Pfalzbaieriſchen Diener und Unterthanen wichtig ſeyn muß, und mit feurigen Wünſchen gefeiert zu werden verdienet; ſo iſt gewiß auch die Epoke des Jahrs 1780, da die Grundfeſte dieſes Durchlauchtigſten Hauſes, nämlich das allgemeine Familienfideicommiß in Verbindung mit dem Rechte der Erſtgeburt, durch den Beitritt des unter ſeinem allerhöchſten Oberhaupte verſammleten Reichs zum Teſchener Frieden, auf ewig ſicher geſtellt worden, nicht minder wichtig, ja in Hinſicht auf die Zukunft noch wichtiger. Das Intereſſe des ſo lange Zeit in zwei Hauptäſte und in denſelben wieder in ſo viele Nebenzweige vertheilt geweſenen Hauſes war eben ſo mannichfaltig, als die Abtheilungen ſelbſt waren. Deswegen ſtieſen ſich ſelbige, zu ihrem eigenen unerſezlichen Verluſte, gegen einander, und ihr Stammgut kam in fremde Hände. Kurfürſt Ludwig ſagt mit vieler Bewegung in ſeinem Teſtamente von 1580 a): „Wir erinnern Uns, was es jeziger Zeit mit Unſerm Kurfürſtentum „der Obern und Untern Pfalz für eine Gelegenheit habe, welche hie„bevorn bey Unſern Vorfahren, auch bey Unſerm geliebten Herrn und „Vatter Chriſtſeeliger Gedächtnus, auch bey Eintrettung Unſerer „ſelbſt eigenen Regierung, durch Einräumung und Zuſtellung nahm„hafter anſehnlicher Stuck an Land, Leuten und jährlichen Einkom„men, die Unſer geliebter Herr und Vatter, Krafft voriger aufgerich„ter Verträge, Unſerm geliebten Vettern, weyl. Herzog Wolfgang „ſeel. Gedächtnus und Herzog Georg Hannſen, beeden Pfalzgraffen, „auch wir ſelbſt hernach, vermög Vätterlicher Diſpoſition und Verord„nung, Unſerm freundlich lieben Bruder, H. Johann Caſimirn, Pfalz-

 „graffen

a) Beil. Lit. Q. zu den Kurpfälz. Notam. zu Struvs form. ſucc.

„graffen gethan haben, merklich geſchmälert worden, dergeſtalt, da „dieſelbe nach Unſerm Tode noch mehr und in ſo viel Theil als wir „Söhn bekommen möchten, zertheilt und getrennet werden ſollte, daß „als dann Unſer älteſter Sohn, ſo ein Churfürſt ſeyn ſolle, Sr. Lieb„den Churfürſtenſtand Weſen und Reputation, wie es ſich dem Amt „und Herkommen nach dem Heil. Reich zum Beſten, Frommen und „Nutzen gebührt, nicht würde erhalten können oder mögen, dadurch „dann weiter zu befahren, daß das löblich Churfürſtenthum der Pfaltz „alſo zerbrochen, getrennet und geſchmälert würde, daß es, wie „leichtlich zu erachten, in ganzen Abgang gerathen und fallen, auch „in Ewigkeit nicht mehr zu einem anſehnlichen Weſen kommen, viel„leicht auch lezlich gar in fremde Hände erwachſen und gereichen „möchte." Dergleichen höchſtgegründet geweſene bittere Klagen ſind jezo nicht mehr nöthig, und ſo traurige Perſpective können nun nicht mehr vorkommen. Das Intereſſe des ganzen Hauſes iſt künftighin nur eines. Es kann ſich nunmehro daſſelbe in ſeiner Würde hinlänglich erhalten und dem Reich den Nuzen ſchaffen, der bei deſſen vorheriger Zertheilung nicht möglich war. Die nachgebohrnen Herren würken nach der Natur des Fideicommiſſes zu deſſen Erhaltung und Aufnahme mit bei, ihnen aber wird nach Vorſchrift der Hausgeſeze ein ihrer hohen Geburt angemeſſenes Sort gemacht.

§. XXXIX.

So oft man dieſe Umſtände im Zuſammenhange überdenket, wird man auch zugleich an die Durchlauchtigſten Urheber der erneuerten Hausverträge von 1766, 1771 und 1774 gedenken, und bei dem, was nach des Kurfürſten in Baiern Hintritt wegen deſſen Succeſſion vorgegangen, wird die Nachkommenſchaft noch immer, eben ſo, wie wir jezo, mit der größten Aufmerkſamkeit auf das patriotiſche und ſtand-

hafte

hafte Betragen des Herrn Herzogs zu Zweibrücken zurückſehen, durch welches Sie ſich den unvergeßlichen Ruhm erworben, daß Sie die erſchütterte Grundfeſte Ihrer Hausverfaſſung wieder herſtellen helfen. Alle zuſammen aber wird man ſegnen, damit Ihre Enkel nach abermal verlaufenden hundert Jahren ſich der Früchte der vortreflichen Anſtalten freuen können, die Dieſelbe binnen dieſer Zeit gewürket haben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bachmann, Johann Heinrich

Betrachtungen über die Grundfeste des Durchlauchtigsten Hauses Pfalzbaiern, nämlich das allgemeinen Familienfideicommiß in Verbindung mit dem Rechte der Erstgeburt dem Andenken des den 29. Juni 1780 zu Ende gehenden Sechsten Jahrhunderts der Ueberkunft Baierns an das Haus Wittelsbach

Mannheim 1780

4 Anat. 8#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10330621-5
VD18 10310533